



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag
nach Pfingsten

Erste Predig.

Consilium inierunt, ut caperent eum in sermone. *Matt. 22.*

Sie hielten einen Rath, wie sie ihn in der Red fangen
möchten.

Inhalt.

Ehrabschneiderische Reden seynd zu meiden.

Beglaub- und unbeschreiblich ist
es, was die Pharisäer für
Mühe angewendet, was für
Briffe, und betriegliche Tücke sie ge-
brauchet, Christum den Herrn zu
hinterlisten, ihn auf einem Fehltritt
zu erwischen, oder zum wenigsten nur
einen Schatten einiger Mißhandlung
an ihm zu finden. Sie hatten nicht
allein auf seine eigene Person ein acht-
sames Auge, sondern auch seine Jün-
ger wurden auf das genaueste beob-

achtet, um derselben Mängel dem
Lehrmeister anzureiben: Giengen die-
se irgend zu Fische, und genossen ein
Stücklein Brod, ohne vorher die
Hände gewaschen zu haben, so rissen
die Schriftgelehrten das Maul ange-
weit darüber auf, rupfften es Christo
vor, warum er seine Jünger nicht
besser unterrichte, die Gebräuche, und
Sagungen ihrer Elteren zu halten?
eben selbige Jünger giengen einst über
Seld, und da es sie hungerte, brach-
ten

den sie etliche am Weg hangende Fruch-
ten Lehr ab, die ausgeriebenen Körn-
lein zu genießen, weil dieß aber eben
am Sabbat geschähe, so war des
Schmachens, und Tadelens kein
Ende: Ja wie oft mußte diesen ta-
delwürdigen Menschen nicht Christus
selbst für einen Sabbat-Schänder
gelten? wann er nemlich an solchen
Tagen die Krafft seiner göttlichen All-
macht würcken ließe, und die Kran-
cken auch nur mit einem Wort gesund
machte. Allein vergebens suchet ihr
boschafftige Pharisäer in diesem Licht ei-
nige Finsternuß, soltet ihr auch Luchs-
Augen haben, so werdet ihr doch in
dieser Sonne keine Flecken finden.

Nichts desto weniger obshon sie in
jetzt gehörten, und anderen derglei-
chen Fällen mit langer Nasen abge-
wießen worden, lassen sie doch nicht
nach, Christo dem HERRN allerhand
Schlingen zu legen, in Hoffnung,
ihn endlich zu fangen; weil sie dann
in seinen Wercken nichts straffmäßi-
ges antreffen konnten, werden sie des
Raths, ihn in den Worten zu erwir-
schen: *Consilium inierunt*: Sie hielt-
ren einen Rath: Welcher Rathschluß
um desto schlimmer war, wie leichter
es ist, einen in Worten, als Wer-
cken zu fangen, wie Lyranus über die-
se pharisäische Arglist bezeuget: *Facilius homo capitur in verbis, quam in factis*: Dann nach Lehr des heiligi-
gen Apostels Jacobi ist zwar die Zung
ein schwaches, und kleines Glied, je-
doch hat kaum ein Mensch so viel
Kräften, daß er selbiges recht bemei-

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

stern, und zwingen könne, darum set-
zet er hinzu: *Si quis in verbo non offendit, perfectus est vir*: Wer in
keinem Wort anstosset, der ist ein
vollkommener Mann. *Jacob. 3.* Dieß
wußten nun die nasewirigen Phari-
säer wohl, darum halten sie Christo
eine auf solche Schrauben gefetzte Fra-
ge vor, auf welche er schier antwor-
ten mochte, was er wollte, so wäre
er gefangen, sie fragen ihn nemlich:
Ob es sich gezieme, daß die Juden
dem Kayser, als einem Abgötterer,
und Heyden Schatz und Zins geben?
bejahete er diese Frage, so redete er
wider die Ehre des Geschlechts Abra-
hã, welches, nachdem es einmal von
der Aegyptischen Dienstbarkeit erret-
tet war, ihrer Einbildung nach nie-
mal mehr einem heydnischen Scepter
mußte unterworfen werden, hätte
sich derohalben Christus durch die Be-
jahung der Frage den Haß aller Ju-
den, besonders des gemeinen Pöbels
über den Hals gezogen: Wollte er
aber mit nein antworten, und sagen:
Die Juden müssen dem Kayser nicht
zinsen, so würden die Schriftgelehr-
ten ihn gleich allenthalben für einen
Aufwickler, und Aufrührer gegen die
rechtmäßige Obrigkeit ausruffen, wie
dann auch in der That nachgehends
unter anderen falschen Auslagen, wo-
mit sie den unschuldigen HERRN in
öffentlichem Gericht ganz lügenhaft
belegt, und angeklagt haben, auch
diese mit gewesen, daß er sollte ver-
botten haben, dem Kayser die Schat-
zungen zu reichen: Auf solche Weis-
ungen zu reichen: Auf solche Weis-

H h h h

dann

dann suchte das Juden-Geschmeiß den Sohn Gottes in den Wörtern zu fangen; aber gar recht schreibt der Heil. Paulus von ihnen: Evanuerunt in cogitationibus suis, & obscuratum est inspiens cor eorum. Rom. 1. Sie seynd zu nichte worden in ihren Gedancken / und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert worden; Mit einem Athem hat der Herr ihre der Einbildung nach so kluge Rathschläge zernichtet; sie mußten ihm nur die Münze, so bey ihnen gangbar war, zeigen, und weil sie nicht läugnen konnten, daß dieselbe, wegen aufgeprägter Bildnuß, des Kayfers, und

folglich sie, indem sie die Kayserliche Münze mußten gelten lassen, dessen Unterthanen wären, so antwortet er ihnen kurz, und gut: Sie sollen dem Kayser geben, was des Kayfers ist. So wenig nun die pharisäischen Heuchler, und Versucher Christo in dem Reden etwas haben abgewinnen können, so viel, und leider! oft erhalten hingegen der höllische Versucher in den Wörtern gegen uns das Geld: Unbeschreiblich ist der Schaden, den wir leiden, und der Vortheil, den uns der böse Feind vermittels des übelen Gebrauchs der Zungen abjaget.

Vortrag.

Hierwider nun möchte ich gern meine Zuhörer bewaffnen, und behutsam machen, aber der hinterlistigen Nachstellungen seynd so viel, daß sie sich in einer stündigen Red nicht wohl einschließen lassen; ich nehme darum nur eines vor die Hand, jedoch auch dasjenige, wodurch wir uns am meisten in der Red fangen lassen, nemlich das Ehr-abschneidische Reden. Damit derohalben keiner diesem so gefährlichen Fallstrick zu nahe trete, will ich ihnen kürzlich zeigen, was für ein unverantwortliches, und abscheuliches Laster es sey, wann einer des anderen Ehr verkleinert, und verschmälert; wobey ich doch vorher erinnern muß, daß die Fehler der rechtmäßigen Obrigkeit, um selbige zu besseren, anzeigen, kein Ehrabschneiden sey.

Consilium inierunt, ut caperent eum in sermone. *Matt. 22.*

Sie hielten einen Rath, wie sie ihn in der Red fangen möchten.

Im dritten Buch Moses, Leviticus genannt, hat GOTT den Tauben, und Gehörlosen zum Vor-

theil ein besonderes Gesetz verkündigt, welches also lautet: Non maledices iurdo, *Lev. 19.* Du sollst einem Tauben

ben nicht fluchen: Was ist aber dessen wohl für eine Ursach? haben dann die Tauben ein besonderes Vorrecht vor anderen mangelhaften Menschen? darff man dann vielleicht die Blinden, Lahmen, und dergleichen ohne Scheu lästern? darff man von denen übel reden? nein, im geringsten nicht, dieß ist von dem einen so wenig, als von dem anderen zulässig, nichts desto weniger hat Gott besonders für die Tauben wollen Sorg tragen, aus Ursachen, weil es gar zu unbarmherzig, und unhöflich ist, einem etwas zuwider sagen, der es aus Mangel des Gehörs nicht vernehmen, und sich folglich nicht schützen, weder seine Ehre retten kan. Was thun aber diejenigen anders, welche ihre bißige Zähne in die Ehr des abwesenden Nebenmenschen setzen, als daß sie dieß Gebott der Liebe übertreten? Sardo maledicere, sagt hierüber der Heil. Gregorius, est absenti, & non audienti detrahere: Einem Tauben übeln wünschen, ist so viel, als einem Abwesenden die Ehre abschneiden: Dann ein Abwesender kan die Ehrschwärmenden Worte eben wenig, als ein Tauber, hören, worüber sich der sonst so gedultige Job so gar selber beklaget: Cum ab eis recessissem, detrahebant mihi: Als ich von ihnen geschieden war / redeten sie übeln von mir. Job. 19. Was kan unartiger, was ungerechter seyn, als dieses? hat euer Nebenmensch Fehler, und Sünden an sich, so sagt es ihm unter das Angesicht, damit er sich entweder ver-

antworten, oder besseren könne, gleichwie es der Nathan mit dem David, und andere für die Ehre Gottes eiferende Menschen gemacht haben; das ist der Liebe des Nächsten gemäß: So hintertückisch aber, und hinterrücks des anderen sein Thun, und Lassen durch die Hechel ziehen, bald seine Ausgelassenheit in Kleidern, und Gebarden, bald seine Ungerechtigkeit, bald seine Unzuchten, und Liederlichkeit mit lebhaften Farben abmahlen, oder auch wohl gar seine innerliche Meinungen, wann das eusserliche Werk nicht kan getadelt werden, zum ärgsten und ehrenrührisch auslegen, diese Auslegung anbey anderen als ganz glaubhaft vortragen, was ist das anders, als einen, der nicht im Stand ist, sich zur Wehr zu stellen, mit Mord-Waffen angreifen, oder einen Gehörlosen lästern? saget es ihm, daß er es höre, unter das Gesicht, oder habt ihr das Herz vielleicht wegen Unwahrheit, oder noch nicht bekannter Sache nicht, so schweiget auch in seiner Abwesenheit still.

Ihr verabscheuet von selbst, als ehrliebende Gemüther, einen Diebstahl; wo kan aber ein grösserer seyn, als wann ihr einen anderen um seine Ehr, und guten Namen bringet? Man erzehlet von der Königin Cleopatra, sie habe dem bey ihr einkehrenden Antonio eine zerlassene Perle, so auf eine halbe Million geschätzt worden, in den Trunc gemischt, welches so köstliche Getränck dieser auf einmal hinunter geschlucket; aber ach!

H h h 2

bey

bey wie mancher Tafel wird noch wohl viel verschwenderischer mit einem weit löblicheren Perlein umgangen, will sagen, mit der Ehr, und guten Namen des Nächsten? dann ohne die Sache im geringsten zu vergrößern, höre man nur den Salomon in seinen Sprüchen: *Melius est nomen bonum, quam divitiarum multa.* *Prov. 22.* Ein guter Name ist besser, denn große Reichthümer: Ja, was sage ich viele Reichthümer? was sage ich von einer halben Millions-Perle? der gute Name eines Frommen, und Gottesfürchtigen ist besser, als alle Welt-Güter, die von Frommen, und Gottlosen ohne Unterscheid besessen werden; ein rechtschaffener ehrliebender Mensch wird früher, und lieber alle seine beweg- und unbewegliche Güter, als seinen ehrlichen Namen fahren lassen; darum sagt man auch im Sprichwort: *Fama, & vita paripassu ambulat:* Ehrlicher Leuthe Leben, und guter Name seynd um denselbigen Preis feil; besonders, wann es Leuthe seynd, welche in Ansehen, Ehren, und Würden stehen, zu deren Verrichtungen, und Amts-Geschäften ein guter Leumuth erfordert wird; derohalben, obschon das Christliche Gesetz uns lehret, man solle die Hochachtung der Menschen vielmehr fliehen, als suchen, so ist doch dies nur zu verstehen, daß man die menschliche Hochschätzung nicht als das Ziel, und End seiner Wercken ansehen solle, wohl aber könne man selbige als ein Mittel gebrauchen, um

etwas gutes, und löbliches zu verrichten; und hieraus zeigt sich klar genug, was ein Ehrabschneider seinem Nebenmenschen für einen Schaden zufüget, so gar daß deswegen diese Sünde wohl mit dem Todtschlag mag verglichen werden, wie dann auch eine so Ehr-vergessene Zung in heiliger Schrift bald ein Scheer-Messer, bald ein Pfeil, bald ein zwey-schneidendes Schwert genennet wird, anzudeuten, was selbige für Wunden in dem Herzen des Nächsten so wohl, als in seinem guten Namen verursache.

Oder wollen wir der Ehren-diebischen Zungen den Namen geben, welchen ihr der H. Jacob. 3. beyleget, so heißet sie: *Lingua inflammata & gehennā:* Eine Zunge, welche entzündet ist vom höllischen Feuer. Aus der Hölle selbst entlehnet sie ihr Gift, und Feuer, dann, wie ich gesage, die Ehrabschneidung ist jener Fallstrick, mit welchem der böse Feind viele in der Rede fanget, der Teufel ist der rechte Blasbalg, und Zungen-Nährer in dem ehrabschneidischen Geschwäg, wo wollten sonst so viele ungeschliffene Leuthe eine dergleichen Redsamkeit herbekommen, die sie in ihren Wörtern spüren lassen? ihr Gift desto sicherer anzubringen, und desto mehr dem Nebenmenschen zu schaden, fangen sie von weitem, ja wohl gar zuweilen vom Gegentheil nemlich vom Loben an, aber sehe sich ein jeder vor; wann bey einer gewissen Art zu fischen die Fischer Del auf das Wasser schütten, so ist es ein sicheres Zeichen, daß sie

Erste Predig.

sie den schuppigen Thieren wollen den
 Gang geben, also machen es auch die
 ehrschwärmenden Zungen: Ja, heißt
 es bey ihnen, dieser, oder jener geist-
 liche, oder weltliche Vorsteher bezeu-
 get grossen Eifer in seinem Amt, er
 hält scharff auf die guten Saz- und
 Verordnungen, und was könnte
 rühmlicher seyn? jedoch, seket man
 hinzu, wann man es recht bey dem
 Licht besieht, so thut er dieses alles
 vielwehrt zu seinem eigenen Nutzen, zu
 seinem zeitlichen Vortheil, als die Eh-
 re, Gutes, und das gemeine Beste
 zu befördern: Gene Frau, sagen sie,
 ist eine rechte gute Haushälterinn, sie
 hat gute Vernunft, und schiet mehr,
 als man in einem Weibsbild sollte su-
 chen, es giebt ihr aber doch schlechten
 Ruhm, und Ehre, daß man von ihr
 sagen will, als sey sie wegen der vie-
 len, und geheimen Ansprachen ihrem
 Ehemann nicht recht getreu; da höre
 ein Mensch, was das für Reden,
 was das für Zungen seyn? der Löw
 soll eine so scharffe Zunge haben, daß
 er auch einen mit seinem Schmeiche-
 len, und Befeh zu verwunden pflege;
 haben nicht die Ehrabschneider eben
 solche Zungen? sie loben irgend ein
 nu-verheurathetes Mägdlein, seken
 aber sogleich einen solchen Keil darauf,
 daß es dem Mägdgen besser wäre gewe-
 sen, wann es von solchen Lobspreche-
 ren wäre gescholten als gelobt wor-
 den: Man sagt von einigen Unhol-
 den, und Zauberinnen, daß sie die
 Kinder mit Loben bezaubern können,
 O! sagen selbige, was ist das ein ar-

tiges, holdseliges, wohl- gewachsenes
 Kind, alles, was an ihm ist, lebt;
 indem sie aber dieses sagen, solle das
 Kind von Stund an verschwinden,
 vergehen, und abnehmen wie eine
 Kerz, wovon das gemeine Reden,
 man solle das Kind nicht beruffen,
 vielleicht herkommt: dieß sey nun wahr,
 oder nicht, so machen es zum wenig-
 sten die verleumderischen Zungen zu-
 weilen nicht besser; sie erheben den
 Menschen vorher mit ihren Lobsprü-
 chen hoch, damit sie ihn desto tieffer
 stürzen, und ihn desto nachdrückli-
 cher schaden mögen. Andere bedienen
 sich einer anderen Manier, ihre Ehr-
 vergiftende Reden anzubringen, selbige
 fangen nicht zwar von einem Lob,
 sondern vom Mitleiden die Rede an,
 da heißt es: Ist es nicht zu bedau-
 ren, daß jener Mensch so treffliche Sa-
 ben hat, von so guten Mitteln, und
 Herkommen ist, und dennoch ist er
 an diesem, und jenem Laster so vest,
 daß er seiner Verwandtschaft noch
 leicht einen Flecken kan anhangen.
 Andere brauchen allerhand Vergrö-
 ßerungs-Wörter, womit sie die Sa-
 che ärger machen, als sie in der That
 ist; andere wissen aus einem schlech-
 ten Grund eines Argwohns so gewis-
 se Beweisstümer zu machen, daß
 man schwören sollte, es wäre eine ohn-
 fehlbare Wahrheit; so beredet ist man
 nemlich, wann es um eines anderen
 Ehre zu verkleinern zu thun ist. Lin-
 gua inflammata à gehenna: Eine
 Zung/ welche entzündet ist vom
 höllischen Feuer: Da muß gewiß
 der

der böse Feind, als Lehrmeister, einer so verdammlichen Kunst die Zunge führen.

Um Gottes Willen! denken dann solche Leute nicht nach, daß sie schuldig seynd, die genommene Ehre eben so wohl, als das fremde Gut wieder zu geben, dafern sie solcher Sünden Verzeihung bey GOTT verlangen? wissen sie dann aber auch beyneben nicht, wie beschwerlich es mit der Ergänzung des guten Namens zugehe? hat einer fremd Gut gestohlen, so kan er es auch durch einen anderen, ohne daß der Thäter bekannt werde, wiedergeben; hat er aber einen an der Ehr verkürzet, so muß er selbige durch sich selbst, oder doch in seinem Namen wieder heimstellen; ja, wann er sich schon sein meist- und bestes bemühet, diesen Schaden wieder zu ersetzen, so hat es doch zu thun, daß er die Wunde völlig wieder zuheile. Moses, um zu beweisen, daß er von Gott gesandt wäre, mußte aus göttlichem Befehl seine Ruthe in Gegenwart des Königs Pharao auf die Erde werffen, und siehe Wunder! alsobald verwandelte sich die Ruthe in eine Schlange, indem aber Moses dieselbe angriffe, und wieder von der Erden nahm, da bekam sie die vorige Gestalt einer Ruthen wieder. Pharao verwunderte sich zwar über diese seltsame Begebenheit, jedoch hielt er es vielmehr für eine Augen-Verblendung, als für ein göttliches Wunderwerck, daher ließ er die Schwarzkünstler, welche damals in Aegypten ehrliche Leute wa-

ren, besammten kommen, und befahle ihnen, bey Vermeidung seiner Ungnad, sie sollen es dem Moses gleich thun; diese dann nehmen ebenfalls eine Ruthe, werffen ein jedweder die seinige auf die Erde, welche nicht weniger, wie lauter Schlangen, herum kriechen: Da sie aber selbige wieder aufheben, und wieder in Ruthen verändern sollten, da fehlte die Kunst, sie waren zu Schlangen gemacht, und blieben Schlangen, ohne ihre vorige Gestalt wieder zu bekommen: Schaut derohalben, wie weit sich des Teufels Macht erstreckt, welches Origenes Hom. 13. in C. 2. Num. gar sinnreich anmercket: Non poterat virtus Dæmoniaca malum, quod ex bono fecerat, restituere in bonum, potuit ex virga serpentem facere, virgam autem reddere ex serpente non potuit: Des Teufels Krafft erstreckte sich nicht so weit / daß sie das Böse / so sie aus dem Guten gemacht / wieder in etwas Gutes verändert hätte; die Schwarzkünstler konnten aus Ruthen Schlangen, aber nicht aus Schlangen Ruthen machen. Eben so gehet es den Ehrabschneideren, sie können zwar machen, daß ihr Nebenmensch anderen ganz abscheulich, wie eine Schlange, vorkomme, aber wie werden sie ihm die vorige Gestalt wieder geben? leicht ist es einen erbaren, züchtigen Menschen mit geilen, und garstigen Farben abmahlen, aber mit was für Lauge wird man solche Flecken wieder abwaschen? es ist um ein wenig zu thun, daß man

man einem gottesfürchtigen Menschen den Namen eines Heuchlers beylege, wie will man ihn aber in vorige Hochachtung bringen? das Böse höret man lieber, man glaubt es leichter von anderen, als das Gute. Wann derohalben schon einer sein Wort wiederuffet, wann er den Verleumderten schon sein meist- und bestes lobet, so wird er doch schwerlich Glauben finden, noch viel weniger allen Argwohn benehmen, dann es heisset: Calumniare audacter, semper aliquid haeret: Verleumde kühn darauf los, es bleibt zum wenigsten etwas davon hangen: Von anderen Gütern, die einer vielleicht entwendet hat, kan er leicht mit Zachæo sagen: Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. Luc. 19. Wann ich jemand um etwas betrogen habe, das gebe ich vierfältig wiederum: Hat aber einer dem anderen die Ehr genommen, o das ist eine häckeliche Sache! da hat es zu thun, daß er sie auch nur einfach wieder gebe: Ein Knote in einem dicken Strick läßt sich leicht auflösen, aber in einem dünnen seidenen Faden kostet es Mühe, welche doch zuweilen vergebens ist: Ein so dicker Strick seynd Gelder, und andere Güter, aber ein sehr dünner seidener Faden ist die Ehr, und guter Leumuth des Nächsten. Hast du mit deiner Ehr-verletzenden Zung einen heßlichen Knoten darinn gemacht, wie willst du selbigen, wie du doch schuldig bist, wieder hinaus bringen?

Wie beschwerlich gleichwohl dieses immer zugehet, ja wie halb-ohnmöglich es schier ist, allen zugesügten Ehren-Schaden wieder zu ersetzen, so findet man doch kaum ein Zungen-Laster, wodurch der böse Feind mehr Menschen fange, als durch das ehr-abschneidische Reden; bey dem Morgen-Geträncke, es bestehe solches in Wasser, oder hitzigen Sachen, machen einige schon den Anfang damit, und setzen es unter der Arbeit, unter dem Spazieren, bey der Mahlzeit, bey den Ansprachen, und furkum den ganzen Tag setzen sie es fort, sie machen es mit ihrem Nebenmenschen wie mit den Planeten, Sonn, und Mond; diese seynd immer beschäftiget, uns Gutes zu thun, neben dem, daß sie uns das Licht zum größten Nutzen mittheilen, verleyen sie uns noch allerhand Schätze, und Reichthümer, sie bereiten uns durch ihren Einfluß Silber, und Gold in den Bergen, sie bereichern die Felder mit zeitigen Früchten, die Wiesen mit Gras, die Gärten mit Obst, und Blumen, sie füllen uns, mit einem Wort, Speicher, und Keller; da ist aber kaum ein Mensch, der das geringste davon rede, keiner denckt daran, keiner giebt acht darauf; läßt sich hingegen ein Flecken daran sehen, oder werden sie gar verfinstert, o da werden gleich aller Augen, und Zungen darauf gerichtet, der eine weiß dieses, der andere jenes davon zu sagen; darum sagt der weise Seneca gar recht: Sol spectatorem non habet, nisi cum deficit;

cit; lunam non spectamus, nisi laborantem: Auf die Sonn giebt man kein acht, es sey dann, daß sie uns das Licht entziehe; nach dem Mond siehet man nur, wann er verfinstert wird: Eben so machen es die tadel-süchtigen Zungen mit ihrem Nebenmenschen; den Glanz seiner Tugend, und löblichen Wercken beobachtet keiner, dazu seynd schier alle blind; wann sich die Geistlichen unterstehen aus ihrem Chor einen Himmel auf Erden zu machen, und gleich denen Engelen daroben das Lob Gottes hierunten bey Tag, und Nacht zu singen, oder wann sie von Kirchen- und Schul- Sängelen Grosse, und Kleine in der Gottesforcht unterrichten, wann sie Kranken, und Sterbenden beystehen, wann sich ein Hausvatter nach seinem Stand, und Beruff Tag, und Nacht bemühet, die Seinigen ehrlich durchzubringen, an Sonn- und heiligen Tagen den Gottesdienst nicht versaumet, und im übrigen einen recht-Christ- auferbaulichen Wandel führet, das seynd gewiß recht hell-glänzende Tugend-Strahlen: Aber wer beobachtet sie? wer thut den Mund davon auf? wann hingegen von jekt besagten Geistlichen, oder Weltlichen irgend ein Fehltritt begangen wird, da seynd gleich alle redfertig, da weiß der eine noch mehr, als der andere davon zu plauderen, nicht anderst, als würden sie selbst desto rühmlicher, je verächtlicher sie einen anderen machen, oder als stiegen sie für sich desto höher hinauf, je

tieffer sie den anderen herunter bringen, da sie doch durch ein so verleumderisches Reden selbst sich vor Gott, und der vernünftigen Welt zu Schanden machen; dann Detractores Deo odibiles: Die Verleumder seynd bey Gott verhasset. Rom. 1. Und Abominatio hominum detractor: Ein Verleumder ist ein Greuel bey den Menschen. Prov. 24.

Und bey Gott zwar seynd sie so verhasset, daß er sie insgemein durch einen plötzlichen Tod von der Welt schafft, wie der H. Geist im angezeigten 24. Capitel der Sprüchen Salomonis ausdrücklich bedrohet, da es heißt: Fili mi! cum detractoribus ne commiscearis, quoniam repente confluet perditio eorum: Mein Sohn! menge dich nicht unter die Lyrabschneider, dann ihr Untergang wird plötzlich entstehen. Bekannt ist es aus dem ersten Buch der Machabäer-Geschichten am 7. Capitel wie verächtlich, lügenhaft, und ehrenrührsch der gottlose Alcimus von dem tapferen Judas, und seinen Brüdern geredet, nicht weniger aber ist auch aus dem bald darauf folgenden 9. Capitel bekannt, daß er plötzlich vom Schlag gerühret, und daneben grosse Schmerzen gelitten, in welchen er den verleumderischen Geist aufgegeben: Et mortuus est Alcimus cum tormento magno. Wie gieng es nicht dem Core mit seinem gottlosen Anhang, da sie den Moses übel bey dem Volk beschrieben, und allerhand Lasterungen gegen ihn ausstießen? confestim di-

rupta

rupta est terra sub pedibus eorum.
Sec. Alsobald zerspaltete sich die Erd
unter ihren Füßen, und thate ih
ren Mund auf, und verschlunge sie
mit ihren Gezelten, und allem, was
sie harten, und sie fuhren lebendig
hinunter in die Höl. Num. 16. Wir
beleben auch zuweilen plöglische Todes
Fälle, und wer weiß, ob nicht oft
eine übel nachredende Zung Ursach dar
an ist, zum wenigsten das Wort Gt
tis: Repente confurget perditio eo
rum: Ihr Untergang wird plöz
lich entstehen, ist ohnfehlbar; dessen
man auch zum Ueberflus diese Ursach
geben könnte, daß, gleichwie die Ver
leumder ihren Nebenmenschen hinter
rücks und listig, wie die Berräther,
und Meuchelmörder anfallen, also
sey es auch nicht mehr als billig, daß
auch sie von dem Tod hinterlistet, und
eh sie sich davor hüten, ergriffen wer
den.

Ist es dann wohl der Mühe werth,
sich um seiner geschwägigen, und un
gezähnten Zunge willen in solche Ges

fahr stürzen? ist es der Mühe werth,
um einen anderen ein wenig schwarz
zu machen, sein eigenes Gewissen so
abscheulich besudelen, und demselben
eine solche Last aufladen, daß es im
merwährend in Aengsten seyn muß, ob
es genug wieder gereiniget sey, und
der schweren Schuldigkeit, die ver
leste Ehr zu ergänzen, ein genügen
geleistet habe? laßt uns vielmehr mit
David den Vorsas machen: Non lo
quatur os meum opera hominum:
Mein Mund soll nicht reden von
der Menschen Wercken. Psalm. 16.
Was gehet mich anderer Leuthen ihr
Eh und Lassen an? Kan, oder will
ich von meinem Nebenmenschen nicht
rühmlich reden, so will ich doch lieber
schweigen, als seiner Ehr im gering
sten zu nah sprechen, ja auch seine al
lenthalben bekannte Fehler werde ich,
so viel möglich, mit dem Mantel der
Christlichen Liebe bedecken, auf daß
mich der böse Feind in keiner ehr
abschneiderischen Rede fan
gen möge.





Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten

Zwente Predig.

Reddite, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt Dei, Deo.
Matt. 22.

Gebt dem Kayser, was des Kayfers ist, und GOTT,
was GOTTES ist.

Innhalt.

Mit grosser Sorgfalt soll ein jeder seine Seel bewahren.

Vnterschiedliche lehrreiche; und
nützliche Auslegungen giebt es
über den jetzt angezogenen
Spruch Christi des HERRN; dem
buchstäblichen, und eigentlichen Ver-
stand nach ist es so viel gesagt: Man
solle der weltlichen Obrigkeit gebüh-
renden Gehorsam leisten, weil, wie
der Apostel sagt, alle wohl geordnete
Obrigkeit von GOTT herkommt, je-

doch soll man selbiger also gehorsamen,
daß GOTT dabey nicht vergessen wer-
de, sondern immer die Oberhand be-
halte, dann ob schon Christus der
HERR in dem heutigen Evangelio den
Kayser vor GOTT setzet, so ist es doch
nicht also zu verstehen, als wann er
dem Kayser den Vorzug gebe, son-
dern er will sagen, ihr müsset freylich
dem Kayser geben, was ihm zustän-
dig

dig ist, aber also, daß ihr Gott hiez durch von seiner Ehr nichts benehmet. Sollte euch der Kayser, oder eine andere zeitliche Obrigkeit etwas befehlen, und ansinnend seyn, welches Gott zuwider wäre, so müßet ihr den Kayser auf die Seit setzen, und halten es mit Gott; so lang aber Gottes Ehr keinen Abbruch leidet, müßet ihr dem Kayser zinsen, und steuern, wie auch sonst gebührend unterthänig seyn. Eine andere Auslegung bringt der Heil. Ambrosius bey, da er aus diesen Worten Christi schliesset, daß es zweyerley Obrigkeit hier auf der Welt gebe, die Geistliche nemlich, und die Weltliche, deren eine der anderen nicht muß in ihre gerechtfame fallen; darum als der Kayser Valentinianus der Jüngere von diesem heiligen Bischoff beehrte, daß denen Arrianeren eine sichere Kirche eingeräumet würde, antwortete der heilige Mann recht Christ-ernstlich: Noli te extollere, sed si vis diu imperare, esto Deo subditus: scriptum est, quæ Dei Deo, quæ Cæsaris Cæsari: Erhebe dich nicht/ sondern, falls du lang regieren willst/ so sey Gott unterthänig: Es steht geschrieben: Man solle Gott geben/ was Gottes ist, und dem Kayser/ was des Kayfers ist.

Um aber desto geschwinder zu meinem Zweck zu kommen, mag ich mich nicht länger bey Auslegung dieses Texts aufhalten, sondern beobachte nur aus dem heutigen Evangelio an Christo dem Herrn, daß er, um zu

sehen, wem eine Sache zuständig sey, acht gegeben, was für eine Bildnuß darauf ausgedrucket; derohalben, so bald er gehöret, und gesehen, daß auf dem vorgezeigten Pfening die Bildnuß des Kayfers stunde, hat er also bald den Ausspruch gegeben, man solle die Münz dem Kayser, als sein Eigenthum, zustellen; wann dieses aber recht geurtheilet, und geschlossen ist, wie keiner laugnen wird, weil es das Urtheil der ohnfehlbaren Weisheit ist, so wird sich auch leicht entscheiden lassen, was man Gott geben müsse, nemlich dasjenige, wo dessen Bildnuß auf ausgedruckt, folglich wird man auch leicht begreifen, wem der Mensch zugehöre, was für einen Herrn derselbe habe, darüber bedarf es nicht viel Rathens, nicht viel Zanckens; sehe man nur zu, wessen Bildnuß darauf gepräget sey, so wird man gleich erkennen, wer der Kayser sey, der diese Münz geschlagen, und dem sie als ein rechtmäßiger Zins müsse gegeben werden: Dann wann der Mensch sich selber, sonderlich seine Seele, als den vornehmeren Theil, betrachten will, so wird sich gleich eusseren, daß die Bildnuß Gottes, darinn ausgedruckt sey, gemäß dem, was Gott der Allmächtige selbst bey Erschaffung des Menschen gesagt: Faciamus hominem ad imaginem, & similitudinem nostram. Gen. 1. Lasset uns einen Menschen machen nach unserem Ebenbild/ und Gleichnuß: Und hieraus zeigt sich die beste Auslegung der Wörter

Christi, daß wir nemlich alles übrige, weil es etwas irdisches an sich hat, der Erden, als dem Kayser, schencken, und lassen müssen; unsere Seel aber, als etwas göttliches, GOTT dem Allmächtigen, verehren sollen; so gebt dann GOTT, was Gottes ist, gebt ihm die Münz, welche er selbst mit seiner Bildnuß beprägt, und ausgezieret hat, gebt ihm euere Seel, und traget Sorge, daß sie keinem andern in die Hände gerathe, dann er wird sie von euch wieder fordern: *Moneta Dei sumus*, sagt der Heil.

Augustinus *Tract. 40. in Joan. errore detritum est, quod in nobis fuerat impressum: Venit, qui reformat, quia ipse formaverat, quarit & ipse nummum suum, sicut Caesar nummum suum: Eine Münz Gottes seynd wir: durch die Sünde ist es ausgekretzet / was darauf gepräget war; derjenige / der diese Münz gemacht hat / ist selber kommen, um sie wieder zurecht zu bringen; er fordert eben so wohl seinen Groschen / als der Kayser den seinigen.*

Vortrag.

Diesen dann so köstlichen Schatz der Seele, diese von GOTT selbst geprägte Münz, damit wir zu seiner Zeit GOTT, als dem rechtmäßigen Herrn, einliefern können, will ich euch für heut aufmuntern, selbige auf das sorgfältigste zu bewahren; wober ich zugleich vieler Menschen Unachtsamkeit in diesem Stück werde beklagen müssen.

Reddite, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt Dei, Deo.

Matt. 22.

Gebt dem Kayser, was des Kayser's ist, und GOTT, was Gottes ist.

Unter den vielfältigen Irrthümern, in welche die Manichäische Kezerey verfallen, ware einer mit von den größten Fehlern, da sie glaubten, der Mensch habe zwey Seelen, also daß, wann er eine verlohren, die andere noch möge in Sicherheit

stellen, oder auch wohl gar mit der zweyten die erste verlohren wieder erwerben könne. Ein grober abgeschmackter Fehler war dieses; jedoch wollte GOTT! daß nicht auch viele Catholische Christen also lehren, als wann sie dergleichen irrige Einbildung

bildung in dem Kopff führeten, indem
 sie die einzige Seel, welche sie haben,
 so verächtlich halten, und gering schä-
 zen, dieselbige durch die Sünde so
 leicht, und ohne Sorgen verscheren,
 daß es scheineth, als wollten sie wann
 nicht mit Worten, zum wenigsten
 mit ihren Wercken sagen, daß sie
 zwey Seelen haben, und können sie
 den Verlust der ersten, die sie in der
 Ehat haben, mit der zweyten, die sie
 nicht haben, wieder ersetzen. Ach,
 andächtige Zuhörer! heget doch so ir-
 rige Meinungen nicht; es hat euch
 Gott nur eine Seele gegeben, schä-
 zet doch dieselbe nicht so gering, wel-
 che der eingeborene Sohn Gottes
 so hoch schäzet, daß er darum den
 Himmel verlassen, und als ein Mensch
 sein Blut, und Leben dafür aufgeset-
 zet hat. Ihr schlaget ja einen weit
 größeren Preis auf eines anderen sei-
 ne Seel, und achtet sie nicht so ge-
 ring, als euere eigene; dann was ge-
 düncket euch wohl, was wäret ihr
 nicht schuldig zu thun für die Seel
 eueres Nebenmenschen, wann ihr sel-
 bige von dem ewigen Untergang er-
 retten könntet? Um dieses besser zu
 begreifen, bildet euch ein, daß wir
 alle, die wir hier zugegen seynd, zum
 ewigen Leben, und Glückseligkeit, wie
 ich wünsche, auserwehlet, und hie-
 von versichert wären. O was für ei-
 ne Freud, und Zufriedenheit würde
 das nicht bey uns verursachen! jedoch
 laßt uns den Fall sehen, daß einer
 nur von uns nicht allein von dieser
 Versicherung ausgeschlossen, sondern

auch in augenscheinlicher Gefahr stün-
 de, alsobald den höllischen Peinigern
 auf ewig überantwortet zu werden,
 o wie verstöret das nicht die allgemei-
 ne Freud? in was Aengsten, und Noth
 gerathet nicht der armselige Mensch,
 den dieses Unglück betrifft? wie sorg-
 fältig aber würdet ihr nicht seyn, was
 für Mühe, und Kosten würdet ihr
 nicht aus herzklichem Mitleiden, und
 Christlicher Liebe anwenden, um dem
 armen Tropffen zu helfen, und mit
 euch in den Himmel zu bringen? und
 das um so viel mehr, wann es nicht
 allein euer guter Freund, nicht allein
 einer von eueren nächsten Anverwands-
 ten, sondern euer liebster Vatter, oder
 Mutter selber wäre? O was würdet
 und mühtet ihr da nicht billig thun!
 gewiß, wann es vonnöthen wäre, so
 würdet ihr euere liebsten, und bes-
 sten Schmuck verkaufen, ihr würdet
 gern die weitesten, und beschwerlich-
 sten Pilger- und Bittfahrten antret-
 ten, ihr würdet gern die strengsten
 Bußwercke verrichten, euch mit Was-
 chen, und Fasten abmergelen, um die
 Seel eueres Vatters von dem ewi-
 gen Untergang zu retten, ja wann es
 nothwendig wäre, so würde sich dem
 zu Lieb mancher gern aller menschli-
 chen Gemeinschaft entschlagen, in die
 öde Wüsten, und Wildnussen sich be-
 geben; gehabe dich wohl, würde er
 sagen, mein Vatterland! gute Nacht
 Hauß, und Hof! gute Nacht Ver-
 wandte, und Bekannte! gute Nacht
 alle Freud, und Ergöcklichkeit dieser
 Welt! euch verlasse ich gern, damit

ich meinen lieben Vatter von den ewigen Peinen der Höllen befreye.

Gar recht: Also muß ein rechtschaffen Kind reden, also muß ein jeder Mensch gesinnet seyn, weil die Seel nicht allein seines Vatters, sondern auch eines andern Menschen, wer er auch immer ist, dieses, und noch wohl ein weit mehreres werth ist. Wann ihr aber euch solcher Buß, und Strenghheit des Lebens annehmen würdet, um eines andern Seel in den Himmel zu bringen, was solltet ihr dann nicht um euere eigene Seel thun? an selbiger ist euch ja mehr gelegen, als an dem Heil der ganzen Welt, gemäß dem, was Christus sagt: Quid prodest homini, si mundum univarium lucretur, anima vero sua detrimentum patiatur? *Matt. 16.* Was nutzt es einem Menschen, wann er die ganze Welt gewönne, aber an seiner Seel Schaden litte?

O Ehorheit dann, und Blindheit der Menschen! welche bereit seyn sollten alles zu thun, und zu leiden für eines andern seine Seel, und für ihre eigene wollen sie keinen Fuß bewegen, für andere wollten sie grosse Beschwerden ausstehen, für sich selber aber nicht das geringste Ungemach ertragen; verlangt ihr dieses in der Prob zu sehen, so sagt nur diesem oder jenem: Wann er seine Seel gedenecke in den Himmel zu bringen, so müsse er die Gesellschaft gewisser Personen meiden, er müsse jenen Haus Gözen, den er so stattlich kleidet, abschaffen. O das fällt ihm viel zu

schwer, dazu kan er sich nicht entschließen. Sagt, jener ihre Seel stehe in Gefahr, wann sie die Frech- und Unseltsamkeit nicht mäßige, es sey der Seelen gar nachtheilig, wann man so spat auf den Gassen herum schweife, es gebe ein übeles Gespräch in der Nachbarschaft, und ganzen Stadt, so machen sie das Ubel zuweilen noch wohl ärger, und bilden sich ein, als wann sie denen, die es gut mit ihnen meinen, könnten trutzen, wann sie mit größter Gefahr ihrer Seligkeit nur noch kühner, und unverschämter werden. Sagt einem andern einmal, er müsse jenen Haß, und Feindschaft ablegen, er müsse jenes ungerechte Gut wieder zurück geben, oder seine Seel gehe gewiß verloren, was wird er darauf antworten? er wird thun, als verstehe er die Sprach nicht, als wisse er nicht, was man ihm sage. O Ehor- und Blindheit! muß ich wiederholen: Um eines andern Seel in den Himmel zu bringen, müste man allerhand Ungelegenheit ausstehen, um seine eigene Seel zu retten, ist alles zu beschwerlich. Fangt dann nicht die recht-geordnete Lieb von sich selber an? zuvor, und am meisten muß man in sein eigen Bestes befördern, eh man sich um einen andern bekümmere; warum nehmet ihr dieses nicht mit euere Seel in acht, als welche also euer ist, daß nichts zu finden, welches euch so eigen zugehöre, als eben dieselbige? Die Reichthümer, warum ihr euch so sehr bemühet, die Schönheit, mit welcher ihr also pranget,

euere übrige Güter, worauf ihr euch verlaßet, und vertrauet, seynd, eigentlich davon zu reden, nicht euer, dann zum höchsten behaltet ihr selbige Zeit dieses Lebens, sie begleiten euch zum höchsten bis in das Grab; nicht also euere Seel, diese ist, und bleibt euer in alle Ewigkeit; und die woltet ihr so schlecht halten, so gering schätzen? da woltet ihr nicht so viel Sorg fürtragen, daß ihr sie nach diesem Leben, als eine Gott zugehörige Müng, demselben wieder überliefern könntet?

Wann sich das Leben dieser edelen Creatur auch nur auf etliche hundert Jahr erstreckte, so müßtet ihr doch billig alle ersinnliche Sorg, und Hochschätzung dafür haben, wie vielmehr dann, da sie nicht nur etliche hundert, etliche tausend Jahr, sondern in alle Ewigkeit bey dem Leben bleiben wird? jener armselige Leib, dem ihr so sehr schmeichelt, und allerhand Gemächlichkeit anthut, wird über wenig Jahr, auch vielleicht Monat, zu Staub und Asche werden, er wird, als eine Speiß der Würmen, in der Erden verscharret liegen, dahingegen die Seel auch nach verfloßnen so viel Millionen Jahren, als Sand-Körnlein auf der Erden, und Tröpflein in allen Gewässern, noch nichts an ihrem Leben wird verkürzet seyn; und für ein so langwüriges Leben woltet ihr nicht besorget seyn, daß es vielmehr glücklich, und in Freuden, als unglücklich, und in Peinen zugebracht werde? ach, gerechter Gott! wann es geschehen

sollte, welches du gnädig verhüten wollest, wann es, sage ich, geschehen sollte, daß eines aus uns seine Seel zu Grund, und verloren gienge, so wäre ja der Schade, und Verlust unwiederbringlich, es ist ja kein Mittel, noch Weg ein so edeles Geschöpf wieder zu retten. Gar weislich hat jener Spartaner geantwortet, als er gefragt wurde: Warum die Richter bey ihm so lang verzögerten, bis sie einen peinlich-verklagten zum Tod verurtheilten? da sagte er nemlich: Es seye dieses die Ursach, wann einmal ein Fehler sollte begangen, und einer unschuldig hingerichtet werden, so könne man ihm das Leben nicht wiedergeben, noch den Fehler verbessern: Ach, andächtige Zuhörer, wann die Seel zu Grund gehet, was ist für ein Mittel übrig, sie wieder zu recht zu bringen? wann Geld, und Gut, ja ganze Schiffe in dem Meer versinken, so hat die menschliche Klugheit Mittel erfonnen, um es wieder heraus zu fischen; aber wer kan sich rühmen, daß er jemalen eine zu Grund gegangene Seel aus dem Abgrund der Höllen gefischet? vielweniger hat sich eine durch eigene Kräfte heraus geholfen. Da der Prophet Jeremias in eine wüste, kothige Schling-Grube geworffen ware, hat sich ein mitleidiger Abdemelech gefunden, der ihn mit zugeworffnen Stricken wieder heraus gezogen. Den Abalom hat der Joab aus dem Elend, und den Joseph der Mundschneck des Pharao aus dem Kercker gerettet, wann aber
deine

deine Seel, o Mensch! in jene un-
auslöschliche Schwefel-Pfüze fallen
sollte, so wirst du in alle Ewigkeit kei-
nen finden, der dich wieder heraus
ziehe. Daniel ein Prophet lag eben-
falls begraben in der Löwen-Grube,
und zweiffelte keiner mehr, er hätte
auch schon wirklich in der Löwen
Bauch sein Grab gefunden, dennoch
ist er von Gottes Fürsorge erhal-
ten worden, der König selber, der
ihn darinn geworfen, hat sich dar-
über erbarmt, und ihn wieder heraus
gelassen; du aber, o Christen-Mensch!
wann du einmal wirst in jener Grube
liegen, umgeben nicht mit Löwen, son-
dern mit Teufeln, hast nicht zu hof-
fen, noch zu gewarten, daß der Him-
mels-König, der dich dazu verdammet
hat, sich jemals durch dein Winseln,
und Karmen werde zum Mitleiden
erweichen lassen, und dir die Pforten
zum Ausgang eröffnen, sein Zorn ist
unveränderlich, er dauert ewig: Po-
pulus, cui iratus est Dominus, us-
que in æternum. *Malach. 1.* Du wirst
zu jenem Volck gehören, worüber
der Herr ewiglich zürnet: die
Schlüssel zu dieser unglückseligen Pfor-
ten heißen: Allezeit, und nimmer, alle-
zeit in Pein, nimmer in Ruhe, alle-
zeit gefangen, nimmer erlöset. Sonst
liest man auch, daß die Flammen
selbst seynd so mitleidig gewesen, und
haben in dem Babylonschen Ofen den
dreyen Knaben nicht allein kein Leid
gethan, sondern haben ihnen auch an
Plaz eines fühlen, und anmüthigen
Lüfftleins gedienet; der aber in den

höllischen Feuer-Ofen hinein geworf-
en wird, hat in der ganzen langen
Ewigkeit keinen Augenblick zu hoffen,
in welchem das Feuer nur im gering-
sten nachlasse zu brennen: Ut uran-
tur, & sentiant usque in sempiter-
num. *Judith. 16.* Daß sie gebrannt
werden, und fühlen es bis in Ewig-
keit: Mit einem Wort, die Seel,
die einmal in diesen Pein- und Mar-
ter-vollen Kercker hinein kommt,
kommt niemals aus ihren Tormenten
wieder heraus: Ex inferno nulla re-
demptio: Aus der Hölle gilt keine
Erlösung! heißt es.

Und sollte das nicht Ursach genug
seyn, unsere einzige Seel behutlich zu
bewahren? selbige allersorgfältigst in
acht zu nehmen, damit wir sie, wann
selbe Gott als einen ihm zugehörigen
Zins-Groschen von uns fordert, ihm
gebührend zustellen können? haben wir
da nicht Ursach genug, uns um das
ewige Wohlseyn der Seelen vielmehr,
als um die zeitlichen Leibs-Gemächlich-
keiten zu bewerben? Und dennoch ge-
hen wir manchmal so sorglos damit
um, als wäre uns an der ewigen Ses-
sigkeit weniger, als an einer gerin-
gen Wohlust, oder kleinem Gewinnst
gelegen; alles, was wir der Seel
zum Nutzen, und zu ihrer grösseren
Sicherheit thun sollen, das fällt zu
schwer, und unerträglich, dann was
können wir grosses aufweisen, das wir
um der Seelen willen leiden? zeige
mir einmal einer die Geisseln, und
Sporn, so er gebraucht, den Him-
mel zu bestürmen, wo ist das Allmo-
sen,

fen, so er gegeben? wo ist das
 Gasten, und das Gebett, so er
 verrichtet, um seine Seele, wel-
 che durch die Sünde verloren gan-
 gen, und gestorben, wieder zu
 recht zu bringen? ja, sagt man-
 cher, dessen kan ich zwar nicht viel
 aufweisen, jedoch weiß ich auch
 wohl, daß dergleichen Strenghei-
 ten ich nicht schuldig bin anzuneh-
 men, sonderlich weil ich denselben
 wegen meiner Schwachheit nicht ge-
 wachsen bin. Ach gütiger GOTT!
 wann du auch mit uns so verfahr-
 ren, und uns nichts zu Nutz
 kommen lassen, noch Gutes thun
 wolltest, als was du uns schuldig bist,
 wie würde es wohl um uns stehen?
 was würde es für eine schlechte Be-
 schaffenheit mit unseren zeitlichen so-
 wohl, als geistlichen Gütern haben?
 und doch laßt uns sehen, welche seynd
 es, die sich also mit der Schwachheit
 suchen zu entschuldigen, der Seelen et-
 was zum Besten zu thun? seynd es
 vielleicht diejenigen, welche wegen
 schwerer Hand-Arbeit kaum einmal
 Zeit haben, an ihre Seele zu geden-
 ken? oder seynd es diejenigen, welche
 wegen Krankheit immer bettlägerig?
 Ach nein! sondern es seynd diejeni-
 gen, welche ganze Nächte bey Karten,
 und Würfeln, bey Tansen, und Sprin-
 gen, bey Sorten, und garstigen Reden
 können zubringen; es seynd diejeni-
 gen, welchen bey dem Schmücken, und
 Zieren ihres Leibs keine Zeit zu lang,
 keine Kosten zu groß scheinen; es seynd
 diejenigen, welche, um etwas Zeitli-

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

ches zu gewinnen, alle Arbeit, und
 Mühseligkeit für gering achten; und
 diese wollen sich entschuldigen, als wä-
 ren sie zu schwach, sich einiger Bes-
 schweruß um ihrer Seelen willen zu
 unterfangen? O wie fürchte ich, daß
 diese Entschuldigung sehr schlecht be-
 stehen werde, wann der grosse GOTT
 an jenem Tage sagen wird: Reddite,
 quæ sunt DEI DEO: Gebt GOTT
 was GOTTES ist: Gebt die Seele als
 eine mir zuständige Sache, weil sich
 meine Bildnuß darinn befindet, dar-
 um gebt sie mir wieder zurück; wann
 dieselbige alsdann durch so vielfältige
 Sünden dem bösen Feind in die Hän-
 de gespielt ist; O wie übel wird dem-
 nechst die bey gesundem Leib vorge-
 schützte Entschuldigung der Schwach-
 heit bestehen! GOTT gebe, daß sie
 nicht mancher mit glüend = heißen
 Zähren in Ewigkeit umsonst beweise-
 ne.

Wann aber diese, welche ihrer See-
 len zum besten sich gar keiner Beschw-
 eruß unterfangen wollen, wann diese
 schon übel bey GOTT bestehen werden,
 wann selbigen schon die gebührende
 Hochschätzung eines von GOTT ihnen
 anvertrauten, und von ihnen wieder
 zu forderenden Schazes abgehet, was
 soll man dann erstlich von denen sa-
 gen, welche denselben mit Fleiß, und
 allermuthwilligst verwerffen, und gleich-
 sam mit Füßen treten? welche täg-
 lich mit Fluchen, und Schwören den
 GOTT gebührenden Zins, ich will sa-
 gen, ihre Seele dem Teufel eigen ge-
 ben, und verwünschen? was soll man
 sagen

R F F F

sagen von denen, welche ohne Noth aus Muthwillen ihre Seele in die augenscheinlichsten Gefahren der Sünden bringen, und solchergestalt auf die Schlacht-Banck liefern, daß sie das Verderben, und Untergang derselben mit lachendem Mund ansehen? indem sie dort am begierlichsten hinlauffen, wo der Feind am stärcksten, wo sie wissen, daß die schändlichsten Reden geführet werden, wo den Augen alles gestattet, wo dem Feuer der Unzucht die meiste Nahrung gegeben wird. Wie werden diese bestehen, wann GOTT die nach seinem Ebenbild geprägte Seelen = Münk forderen wird? welche sich dort am liebsten einfinden, allwo der Teufel nicht heimlich nothwendig hat zu streiten, sondern öffentlich überwindet, welche für ihren Umgang, und Gesellschaft die ausgelassensten, für ihre Herrn die Gewissen = losensten, für ihre Rathgeber, und Seelsorger solche Ärzten aussuchen, welche zwar die Puls- oder Schlag-Adern greiffen, aber keine Arzney vorschreiben, oder die Wunden beschauen, und doch aus Furcht dem Patienten, oder Krancken weh zu thun, keine Pflaster, noch anderes Mittel anwenden. Wie werden die bestehen, und GOTT ihre Seele einliefern können?

Ach, wie weinet, und lamentiret nicht die Mutter des jüngeren Tobias, da derselbige in der Fremde ware? Sie hatte nemlich ihren Sohn einem Engel, als einem Reis-Gesehrten an-

vertrauet, jedoch wußte sie nicht, daß es ein Engel wäre, sondern meinte nur, es sey ein frommer aufrichtiger Mensch, und dennoch hielt sie dafür, sie hätte zu unvorsichtig gehandelt, daß sie demselben ihren einzigen Sohn anvertrauet, und in die Gefahren einer langwürigen Reis geschicket hätte, deswegen Flebat irremediabilibus lachrymis. *Tob. 10.* Sie weinete mit bitteren Thränen / und war nicht zu trösten: Die Zähren vermischte sie, wie die Schrift meldet, mit allerhand kläglichen Seuffzern: Heu, heu me, fili mi! Ach, ach mein Sohn! warum haben wir dich in die Fremde geschickt? dich das Licht unserer Augen, den Stab unseres Alters, den Trost unseres Lebens / die Hoffnung unseres Geschlechts: *Omnia in te uno habentes non te debuimus dimittere à nobis. ibid.* Ach! wie unbesonnen habe ich gehandelt, da ich dich so vielen Gefahren unterworfen? da ich dich einem Fremdling anvertrauet? also beklagte die betrubte Mutter ihre vermeinte Unvorsichtigkeit; und obschon ihr Ehemann, der ältere Tobias, sie suchte zu trösten, und guten Muth einsprach, sagend: *Tace, & noli turbari; satis fidelis est vir ille, cum quo misimus eum. ibid.* Schweige / und betrübe dich nicht; der Mann ist treu genug / mit welchem wir ihn hinweg geschickt haben: ware sie doch keines Trostes fähig: *Nullo modo solari poterat, sondern lieffe täglich, als wäre sie von Sinnen kommen, aus dem*

Haß

Hauß auf dem Weg, und Strassen, wo der Sohn herkommen mußte, herum, stiege auf die nechst-gelegenen Berge, und Gypffel: Ut procul videret, li fieri posset, venientem. *ibid.* Daß mit sie ihn / wo möglich / von weiten möchte kommen sehen: Wann sie sich aber in ihrer Hoffnung betrogen fande, da gieng sie allerbetrübt wieder nach Hauß, wiederholet ihr Seuffzen und Karmen: Ach! jetzt ist mein lieber Sohn gewiß in Gefahr, vielleicht stürzet er von einem Felsen, und ruffet mir vergeblich um Hülffe, vielleicht wird er von den wilden Thieren zerrissen, und klaget mich als eine Mörderinn an, weil ich die Reis zugelassen: So sorgfältig, so bekümmert war die Anna für ihren Sohn. Gleiche Sorge, gleiche Hochschätzung aber, wann nicht noch grössere, sollen wir für unsere Seel tragen, wie diese Mutter für ihren Sohn gehabt: Nicht einmal einem Engel sollen wir sie anvertrauen, wann wir ihn nicht wohl kennen, damit nicht vielleicht unter dem Schein eines Engels des Lichts, ein Geist der Finsternuß verborgen sey; wie viel weniger sollen wir sie solchen anvertrauen, und mit denen Gemeinschaft machen, von welchen wir wissen, daß sie uns geraden Wegs zur Hölle führen? wie viel weniger mit solchen umgehen, bis in die späte Nacht zechen, und auf den Strassen herum schwärmen, von welchen bekannt ist, daß kein Füncklein einiger Gottes-Furcht bey ihnen glimme? Seyd derothalben ins künfftige sorgfältiger:

Reddite, quæ sunt DEI, DEO: Gedenck, daß euere Seele wegen der darinn befindlichen Bildnuß GOTT zugehöre, und daß sie dem müsse wieder gegeben werden. Ach ja, gütigster JESU! schau an unsere Seelen! deine GOTTheit ist darinn abgebildet, deswegen gehören sie dir zu: Taus sum ego Domine! saluum me fac. *Psal. 118.* Dein bin ich, o HERR! mache mich selig: Wem sollte eine so kostbare Münz anders zugehören, als dir, o GOTT! du hast sie erschaffen, du hast dich selber darinn abgebildet, du hast, um selbige wieder einzulösen, dein Blut vergossen: Taus sum ego: Dir gehören wir zu. Wir haben zwar gelebt, als wären wir unsere eigene Herrn, wir haben unsere Seele deinem Feinde in die Hände gespielt, ich gestehe, und versuche diese Bosheit Namens aller Gegenwärtigen; Wir haben verdient, daß du uns verlassest, und dich unserer Seelen, die wir so gering geschähet, gar nicht annehmest, aber gedencke, daß wir dein seyen; Saluum me fac, mache, daß wir endlich jene verächtliche Ketten, welche uns so vest an die Sünde fesseln, zerreissen, und in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzt werden; mache, daß wir unsere Seele also bewahren, damit wir sie dir mit Freuden endlich wieder zustellen können: Wir haben ein jeder nur eine einzige Seele, wann selbige verloren gieng, so hätten wir alles verloren, in alle Ewigkeit wäre kein Mittel mehr zu finden, selbige zu retten; wir

wir schencken dieselbige dir, als den dir zugehörigen Zins Gröschken, von jezt an aus ganzem Herzen, verleihe uns deine kräftige Gnade, die Seele, als deine bey uns hinterlegte köstliche Münz, so sorgfältig zu bewahren, auf daß sie zu der Zeit, wann sie durch den

Tod aus dem Maden-Sack des Leibs herausgezogen wird, würdig seyn möge, von deinen göttlichen Händen angenommen, und in den Himmel, als vollgültig, zum ewigen Leben überseht zu werden.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten

Dritte Predig.

Cujus est imago hæc? *Matth. 22.*

Wessen ist dieß Bild?

Innhalt.

Die menschliche Seele, als ein Bildnuß GOTTES, ist hoch zu schätzen.

Schon die Kunst der Natur etwas nachmachtet, das wohl getroffen, und artig herauskommt, so wird der Mensch von diesem angenehmen, und künstlichen Betrug also bezaubert, und eingenommen, daß er das nachgemachte vielmehr, als

das natürliche bewundert, und schätzt; Wer ist wohl zu finden, dem nicht die von Zeuxe gemahlten Weintrauben wunderbarer vorkommen, als die, so die Natur an dem Rebstock hervor bringt, dann jene, wann wir Plinio glauben, waren so eigentlich nachgemacht,

gemacht, daß auch die Vögel selbst davon betrogen, und selbige zu verkosten hinzu geflogen? Wer kan wohl des Parrhasii Teppig, oder Vorhang genug loben, welchen dieser berühmte Meister so künstlich auf einer Tafel mit Farben entworfen, daß der vorerwähnte Zeuxes selber hinzugesetretten, und ihn hinweg zu ziehen darnach gegriffen hat? Wer schäzet nicht jene gemachte Taube des Archytæ, welche durch die Luft geflogen, weit höher, als eine natürliche? ja sogar, wie Plutarchus mercket, achtet man die sonst verwürfflichen Sachen hoch, non pulchritudinis, sed similitudinis causa, nicht wegen ihrer Schönheit, oder sonst darinn befindlichen Lieblichkeit, sondern wegen ihrer Gleichheit. Was ist wohl verächtlicher als der Schaum eines Pferdes? und doch als der Pensel Protogenis denselben ganz eigentlich vorgestellt, hat er jedermannlich in Verwunderung gezogen. Was ist unangenehmer zu hören, als das Grunzen eines Schweins, das Bellen eines Hunds, das Brüllen eines Löwen, und dergleichen? jedoch, wann es ein Mensch eigentlich nachmachen kan, so höret man es gern, und verwundert sich darüber, weil nemlich die Kunst es der Natur so gleich thut, ja man könnte sogar in Zweifel stehen, und nicht unbillig fragen: Ob nicht die Menschen zuweilen in Schätzung dergleichen Kunst-Stücken die gebührende Maß übersteigen, und dieselbige viel zu hoch hinaus bringen? dann wer kan es bil-

ligen, daß von etlichen so viele Unkosten, welche manchmal in dem sauren Schweiß der armen Unterthanen bestehen, auf die Malereyen verschwendet werden? sollte man da nicht billig sagen: Die Einbildung, welche sonst auch eine gute Malerin seyn will, und ihre Bilder in dem Kopff zu mahlen pflegt, selbige, sage ich, verrechne sich oft in Hochschätzung dieser gemachten Kunst-Stücken.

Allein, weil ich mich auf die Malerey gar wenig verstehe, darinn muß ich hier die Finger auf den Mund legen, und alles in seinem wo nicht billigen, doch vermeinten Werth lassen. Dieses allein weiß ich, und ist gewiß, daß aus allen Bildnissen, und Malereyen keine mit jenem Bild könne in Vergleich gezogen werden, von welchem Gen. 1. geschrieben steht: Creavit DEUS hominem ad imaginem suam: GOTT erschuffe den Menschen nach seinem Ebenbild; nach GOTTES Ebenbild erschuffe er ihn: Also, es der Moses nicht umsonst zum zweyten mal in einem Athem wiederholet, daß GOTT den Menschen zu seinem Ebenbild gemacht habe, gleichwie er dasselbige auch schon einmal im gleich vorhergehenden Vers gesagt hatte, um uns allen nemlich tief in die Gedächtnuß zu drucken, daß wir die Bildnisse GOTTES seyen. Wer diese Bildniß recht schätzen will, der spräche nur keck von großem Werth, er wird sich nicht leicht verrechnen, noch den Preis zu hoch hinaus treiben; etliche Millionen, und

Sonnen Golds, ja alle Schätze, und Reichthümer dieser Welt seynd dagegen nichts zu rechnen, und giebt mir nur Wunder, weil ein jeder diese Bildnuß, nemlich seine Seele, besitzet, daß es dennoch so wenig gebe, welche eine Hochschätzung ihrer selbst deswegen tragen. Mit anderen nichtsnutzen, und des Redens nicht werthen Sachen stolzieret mancher, und pranget mehr, als gemein; der Wohlgestaltete tritt mit seiner Schönheit so hochtrabend daher, als ein Pfau mit seinem vieläugigen Feder-Schmuck; ein anderer geht wegen seines alt hergebrachten Stammens, und Namens so hoch, daß er sich schier gedüncken läßt, als stoffe er mit dem Kopff an die Sternen; ein dritter führet sich wegen der Reichthümer so prächtig auf, als ob er eine Sonne wäre, der es erlaubt ist, auf einem ganz güldenen Wagen herein zu fahren, und doch, wann ich dieses alles bey dem Licht besehe, so kommt es mir nicht anderst vor, als wann sich ein kleines Zwerglein wollte einbilden, es wäre sehr groß, weil

es eben einen geschwollenen, hoch aufgeloffenen ungesunden Fuß, oder Arm hat; dann alle dergleichen Sachen, womit wir Menschen uns so breit machen, was seynd sie anders, als lauter Armseligkeiten, und klare Kennzeichen unserer Gebrechlichkeit? welches ich für diesmal nicht weiter ausführen mag; wollen wir hoffärtig seyn? wollen wir irgendwo eine hohe Meinung hegen? so laßt es uns thun wegen einer Sache, die der Mühe werth ist, nemlich wegen unserer hochadelichen Seele, welche, wie der heilige Augustinus spricht: Est DEO simillima, imaginem habens creatoris. *S. Aug. de qual. anim.* Die menschliche Seele ist GOTT ganz gleich / indem die Bildnuß des Schöpfers in ihr zu finden: Darum er an einem anderen Ort von dieser unvergleichlichen Creatur sagt: Nihil est, quod animæ possit equiparari, ne universus quidem mundus. *Hom. 3. in 1. Cor.* Nichts / ja nicht einmal die ganze Welt / mag mit der Seele verglichen werden.

Vortrag.

Damit wir dann durch eine rechte Erkenntnuß zur billigen Hochschätzung unserer Seelen kommen mögen, will ich die im heutigen Evangelio vorgestellte Frage: Cujus est imago hæc? Wessen ist dieß Bild? beantworten, und zeigen, daß, weil die menschliche Seele eine von GOTT gefertigte, ihn selbst vorstellende, und ihm auch zugehörige Bildnuß ist, sie eben deswegen hoch zu schätzen sey.

Cujus

Cujus est imago hæc? Matth. 22.

Wessen ist dieß Bild?

Wie diese Frage einen dreyfachen Sinn, oder Verstand hat, also, wann sie einer recht beantwortet will, muß er sich auch auf drey Antworten fertig, und bereit halten: Erstlich heißt die Frage, wessen ist diese Bildnuß? so viel, als wen stellet dieses Gemählde, oder Gepräg vor? und dann nennet man, an Was der Antwort, denjenigen, nach welchem es gemacht ist, zum Exempel, den Kaiser, den Landsherrn, oder einen seiner Verwandten; wann aber dieses die Frage: Cujus est imago hæc? von der menschlichen Seele heißen soll, so antwortet uns Moses, der heilige Geschicht-Schreiber, wie ich zuvor angeführet: Creavit DEUS hominem ad imaginem suam: GOTT hat den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen, welches von dem Leib nicht kan verstanden werden, weil GOTT nichts leibliches an sich hat, derohalben der Seele allein die Ehr gebühret, daß sie eine GOTT vorstellende Bildnuß sey. Das ist uns zwar sehr beschwerlich zu begreifen, und uns recht einzubilden, weil wir weder GOTT, als das Urbild, weder die Seele, als die Copie, oder Abbildung jemals gesehen haben, darum ist die Anmerkung des heiligen Augustini gar sinnreich, da er sagt, es gehe unserer See-

le in diesem Stück eben so, wie den Augen; die Augen nemlich sehen alles, was ihnen vorkommt, und doch sehen sie sich selber nicht, also erkennt auch die Seele alles übrige, und begreiff: auch viele Sachen, nur sich selbst weiß sie weder zu erkennen, weder zu begreifen; aber gleichwie den Augen, um sich selbst zu sehen, geholfen wird, wann man ihnen den Spiegel vorhält, also muß auch die Seele durch den Spiegel der Schriften, und Lehre zu ihrer selbst eigenen Erkenntnuß gebracht werden. So höre dann, o christliche Seele! was die heiligen Väter dich lehren, in wem du, als eine Bildnuß, deinem Schöpffer, und GOTT gleich sehest: Das grosse Kirchen-Licht der heilige Chrylostomus haltet dafür, daß, gleichwie GOTT über alle Creaturen ist, also sey die Seele über alle körperliche, oder leibliche Ding in Würdigkeit, Macht, und Herrschung erhoben. Der heilige Augustinus sagt: Unter anderen Gleichnußen komme auch die Seele mit GOTT in der Unsterblichkeit überein: Der heilige Damascenus lehret, daß sie GOTT gleiche in der Freyheit des Willens, und gleichsam unbezwinglich sey: Der heilige Ambrosius be richtet uns: Die Seele gleiche ihrem Schöpffer in dem, daß, wie GOTT
seiner

seiner Natur nach einzig, und doch allenthalben, und an verschiedenen Orten ganz, und ohne Vertheilung, auch in verschiedenen Würckungen zugegen ist, also auch die Seele einzig in dem Leibe, und doch in allen Gliedern ganz, und unzertheilet, auch in ihren Würckungen, wie diese immer, und immer beschaffen seynd, nicht verändert werde: Durch die Augen siehet sie, durch die Ohren höret sie, durch die Zunge redet sie, und bleibt doch dieselbige, und einzige Seele. Der heilige Thomas sagt: Eine Seele, und doch drey unterschiedliche Kräfte, als Verstand, Wille, und Gedächtnuß, sey die Bildnuß des einigen, und in drey Personen bestehenden Gottes. In diesen, und dergleichen Eigenschaften hat die Seele vor andern Creaturen die Ehre ein Contrefait, oder nachgemachte Bildnuß des Allerhöchsten zu seyn.

Derwegen schreiet der heilige Leo *Serm. 7. de nativ. auf: Exurgiscere o homo! & dignitatem tuam cognosce naturæ: Erwache o Mensch! und erkenne die Würdigkeit deiner Natur: Discite ubi grandis, ubi pretiosus sis, vilem te terra demonstrat, imago pretiosum, ruffet uns ebenfalls der heilige Ambrosius in Psal. 118. 31, an quidquam tam pretiosum, quam talis imago? Lerne warum du dich hoch, und köstlich zu achten habest; die Erde überzeuget dich deiner Verwürfflichkeit, die Bildnuß aber, so dir eingedruckt, zeuget von deiner Höhe: Könnte wohl etwas so*

köstlich, als diese Bildnuß, seyn? Kan dieselbige auch wohl hoch genug geschätzt werden? Die Griechen rühmeten sich vorzeiten, wie Aristoteles bezeuget, wegen einer Bildnuß der Göttin Minervæ, welche der Kunstreiche Schnitzler Phidias verfertigt, an welcher das verwunderlichste war, daß der Meister seine eigene Bildnuß so künstlich in den Schild Minervæ hineingebracht, daß, dafern man nicht den ganzen Bildstock verderben wollte, es unmöglich wäre, die Abbildung des Meisters heraus zu bringen. Aber wie viel höher ist die menschliche Seele zu schätzen, in welche Gott der allmächtige selbst seine Abbildung eingedruckt? Signatum est super nos lumen vultus tui Domine. *Psal. 4.* Das Licht deines Angesichts ist auf uns gezeichnet, o Herr! jedoch dieses ist noch nicht genug zur Auserkennung einer Bildnuß, daß selbige das Urbild nur bloß vorstelle, sie muß auch um größerer Gleichnuß willen eben so gezieret, und geschmückt werden; darnum sagt Gott nicht blosser Dinge: *Faciamus hominem ad imaginem nostram. Gen. 1.* Laßt uns den Menschen nach unserem Ebenbild erschaffen, sondern sezet auch hinzu: & similitudinem nostram: Nach unserer Gleichnuß: Nicht anderst als ein Mahler, welcher nicht zufrieden ist, daß er in Abbildung eines Königs desselben Angesicht, und Leibs Gestalt vorstelle, sondern er zieret sein Gemälde auch mit der königlichen Cron, Scepter, und Purpur-Mantel: In

gleichen Fleck es Gott nicht, daß er den Menschen allein nach seiner Bildnuß erschaffen, sondern fecit hominem rectum: **GOTT hat den Menschen recht gemacht.** *Eccles. 7.* oder wie *Sirach. 17.* spricht: *Secundum se vestivit illum virtute:* Er hat ihn mit allerhand Kraft, und Tugend-Schmuck ausgezieret, welchen Zierrath der Mensch durch ein auferbauliches Leben noch glanzender machen sollte: *Ad imaginem DEI factus est in eo, quod rationalis est,* sagt sehr schön *Rupertus de div. offic. L. 7. ad similitudinem in eo, quod divinae bonitatis imitator est:* Die Bildnuß Gottes bey dem Menschen bestehet in dem, daß er vernünftig ist; die Gleichnuß in dem, daß er der göttlichen Güte nachfolge: Dann meinet ihr wohl, daß uns Gott seine Bildnuß umsonst anvertrauet habe, um damit müßig zu sitzen? *Nobilem vult esse vitam tuam, qui tibi commisit imaginem suam:* Derjenige/der die sein Bildnuß anvertrauet hat/will/ daß du sie durch edeles/ und rühmliches Leben zierest/ und aus schmückest: sagt der heilige *Eucherius Hom. 2. de Symb.* Wie stehet es dann wohl zu verantworten, wann du dich nicht allein nicht bemühest, diese Bildnuß schöner, und schöner, ihrem Original, oder Urbild, Gott dem allmächtigen, gleicher und gleicher zu machen, sondern vielmehr darüber aus bist, wie du selbige mehr und mehr durch die vielfältigen, und überhäufften Sünden vor den Augen Gottes

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

heftlich verstellst, und besudelst? wann du dieses vortrefliche Nachbild seinem unschätzbaren Vorbild nur immer ungleicher, und unähnlicher machest?

Verlangt vielleicht jemand zu wissen, wie dieses zugehe, der höre nur, was der Prophet David sagt: *Sicut fluit cera à facie ignis, sic pereant peccatores:* **Wie Wachs vor dem Angesicht des Feuers zerfließet/ also vergehen die Sünder vor dem Angesicht Gottes.** *Psal. 67.* Dann wie vorgemeldeter *Rupertus* mercket, hat Gott seine Gleichnuß in unsere Seele, als wie ein Pitschafft in Wachs gedrucket, deswegen sagt er: *Tu signaculum similitudinis:* **Du bist sein Stigill der Gleichheit:** Nimm aber ein geweihtes Wachs, oder sogenanntes *Agnus Dei*, auf welchem die Bildnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit abgedruckt, halte es zum Feuer, so wirst du sehen, daß das Wachs zerschmelze, und die Bildnuß sich allgemach verliere: *Sicut cera à facie ignis:* **Gleich wie das Wachs vom Feuer zerschmelzet/ also und auf gleiche Weis zergehet die Gleichheit, und Bildnuß Gottes durch die Sünde:** *Sic pereant peccatores à facie DEI:* **Also sollen vergehen die Sünder vor dem Angesicht Gottes.** Du hattest eine Seele, welcher nicht allein die Bildnuß Gottes eingepräget war, sondern sie ware auch mit dessen Gleichheit gezieret, so lang du in der göttlichen Gnade verharrest; sobald du dich aber genähert zu dem Feuer der Heilheit, zu dem Feuer der Hoffart,

¶ ¶ ¶

¶ ¶

zu dem Feuer der Ungerechtigkeit, so ist in dir diese Gleichheit zerschmolzen, du bist zwar eine Bildnuß Gottes geblieben, aber die Gleichnuß des schönen Tugend-Schmucks ist verloren, und wie kannst du hieran, ohne über dich selbst zu zürnen, auch nur gedanken, will geschweigen, selbiges thun? sage mir her, wann du mitten auf der Gassen ein Bild der allerseiligsten Mutter Gottes, oder ihres allerliebsten Sohns finden solltest unter den Füßen eines Kezers, welcher dasselbe in dem Koth herum wälzte, was würdest du als ein catholischer Christ thun? würdest du dich nicht unter tausend Gefahren hinein wagen, solches hinweg zu nehmen? würdest du es nicht säubern, andächtig küssen, und ehrebiezig davon tragen? nun aber so siehe an deine eigene Seele, eine lebendige Bildnuß des lebendigen Gottes, schaue, die liegt wegen der Sünde den bösen Feinden unter den Füßen, und wird so übel zugerichtet, daß man sie kaum mehr erkennen mag, Cujus est imago hæc? Wessen ist das Bild? wen stellet es vor? Es ist die Bildnuß des dreyeinigen Gottes; schaue aber, wie dieses Bild besudelt, und verwüestet ist, aller übernatürlichen Schönheit ist es beraubt, aller Glanz ist erlöschet: *Egressus est à filia Sion omnis decor ejus. Thren. 1.* Der Tochter Sion ist alle ihre Zierde vergangen: Was machest du dann? wirst du dieses Bild durch die Busse noch nicht aus dem Koth heraus ziehen? wirst du es noch länger von den

höllischen Furien mit Füßen treten lassen? hebe es auf, und stelle es Gott wieder in seine Hände, damit er es mit dem heilsamen Blut seines lieben Sohns wieder abwasche, und saubere: *Serva animam tuam, & da illi honorem secundum meritum suum. Eccli. 10.* Bewahre deine Seele, und ehre sie nach ihrem Verdienst: Halte sie in Ehren, dann es ist die Bildnuß Gottes, und das ist die Antwort auf die Frage: *Cujus est imago hæc?* Wessen ist dieß Bild? wann sie genommen wird in dem ersten Sinn, wen nemlich das Bild vorstelle?

Neben diesem Verstand aber kan auch dieselbige Frage heißen: Wer der Urheber, oder Meister, von dem Bild sey? also pflegt man insgemein von vortrefflichen Meister-Stücken, und Malheren zu fragen, von was für Hand sie verfertigt seyen? *Cujus est imago hæc?* und dann antwortet man zum Exempel, es ist ein Rubens, oder dieses, oder jenen Meisters Stück, je berühmter alsdann der Meister, desto höher pflegt auch die Malheren in dem Preis zu steigen, wie man dann liest, daß Marcus Agrippa zwey von Timomacho gemahlte Tafelen um acht und vierzig tausend Cronen eingehandelt, und Attalus König zu Pergamo ein einziges von der kunstreichen Hand Arillidis eines Thebanischen Malhers verfertigte Stück mit hundert Talent bezahlet habe. Gehet nun die Frage von der menschlichen Seele in diesem Verstand: *Cujus est imago hæc?* Wessen ist diese Bildnuß?

niff? so muß ich abermal antworten: GOTTES; GOTT ist der allwissende Meister, der diese Bildnuß her- vorgebracht, GOTT ist jener erfahrene Künstler, der die Liniamenten, o- der Austheilung gezogen, und sich selbst darinn abgebildet hat, und das war mit solchem Fleiß, und gutem Bedacht, daß es sich billig zu verwun- deren, warum der allmächtige, und allwissende GOTT sich dergleichen Manier in Hervorbringung dieser Bildnuß habe bedienen wollen; dann vor allen anderen Geschöpfen ist kei- ne Berathschlagung vorhergegangen, da aber der Mensch sollte erschaffen werden, da haben, also zu reden, die drey göttlichen Personen sich vor- her berathschlaget, wie sie diese ihre selbst eigene Bildnuß wollten hervor- bringen! O quale miraculum! Schreiet auf der heilige Gregorius Nilfen. *lib. de hom.* Sol fit, & nullum precedit consilium, ad hominis autem constitutionem cum consilio quodammodo conditor universita- tis accedit: O was für ein Wun- derwerck! die Sonne wird ohne Berathschlagung erschaffen; da aber der Mensch erschaffen wird/ da greiffet der allmächtige Schöpfer das Werck gleichsam mit einer Überlegung an: Da der Schöpffer aller Dingen, der all- mächtige GOTT mit dem Welt-Bau fünf Tage nach einander sich be- schäftigte, da er so viele schöne Wercke, alle Himmel, und die Erde in das Wesen brachte, kostete

ihn alles, und jedes nicht mehr, als ein Wort: Fiat, es werde/ fiat, es geschehe; und es geschah, und es ist worden: Da aber GOTT die Erschaffung des Menschen vor sich nahm, gieng es ganz anders zu, man hielte zu erst Rath, man nahm das Absehen wohl zu Gemüth, der Vatter redet zu dem Sohn, und der Vatter und der Sohn berath- schlagen sich, menschlicher Weis da- von zu reden, mit dem heiligen Geist: Faciamus, sagten sie säh- mentlich, nachdem wir so viele Stück lauter Zeugnissen unserer Macht her- vorgebracht, und die Welt damit an- gefüllet: Faciamus; lasset uns auch ein Werck machen, welches un- serer Hand mehr würdig sey: Facia- mus hominem ad imaginem no- stram. *Gen. 1.* Lasset uns einen Menschen machen nach unserem Ebenbild: Dieser dann ist der Ur- heber, und Meister von jener kostba- ren Bildnuß unserer Seelen; des- wegen der heilige Job so kühn zu GOTT dem HERRN sagt: Ma- nus tua fecerunt me, & plasmave- runt me totum in circuitu. *Job. 10.* Deine Hände haben mich gemacht/ und mich um und um gebildet: Derohalben wir auf die Frage: Cu- jus est imago? Wessen ist dieß Bild? im zweyten Verstand wer- nemlich der Urheber des Bilds unse- rer Seelen sey? nichts anders ant- worten können, als daß es ein Werck, und Meisterstück der Händen GOT- TES sey; woraus dann wieder er- hellet,

hellet, wie billig die Seele in grossen Ehren müsse gehalten, und hochgeschätzt werden, weil sie von so künstlichen, und anbetterswürdigigen Händen herkommt: Da illi honorem secundum meritum suum: Gebe ihr die Ehre nach ihrem Verdienst.

Plinius erzehlet, als die Stadt Rhodis von dem König Demetrio mit einem mächtigen Krieges-Heer belagert war, und der König merckte, daß er sie nicht einnehmen könnte, als an einem Ort, wo man ihm sagte, daß ein Gemählde aufbehalten werde, welches die kunstreiche Hand Protogenis verfertiget hätte, da hat er für diesen Meister eine solche Hochschätzung bezeiget, daß er die Belagerung aufgehoben, damit dem Bild nur kein Schade geschehe: Parcentemque picturæ, seynd die Worte Plinii l. 35. c. 11. fugit occasio victoria: Und indem er das Bildnuß verschonte, ist ihm die Gelegenheit des Siegs entgangen. Was gedencst du dann wohl? O Christen = Mensch! da du deine Seele, eine von der Hand Gottes verfertigte Bildnuß, nicht in grösseren Ehren haltest? Du kanst deine Lust wider das Gesäß Gottes nicht büßen, es seye dann, daß du dieses Werck der göttlichen Allmacht verstörest. Unmöglich ist es, daß du zu dem Zweck deiner gottlosen Begierden kommen könntest, du legest dann Feuer in deiner Seelen an, und verderbest dieses köstliche Meister-

stück GOTTES: derohalben hebe endlich die Belagerung auf, ich will sagen, höre endlich auf zu trachten, und dich zu bemühen, wie du deinen schändlichen Begierden ein Genügen thuest, wie du dich an deinem Feind rächen, wie du das fremde Gut beystecken mögest. Höre auf, dann du kanst hierzu nicht gelangen, wann du nicht willst ein Verherger, und Verderber der Bildnuß GOTTES seyn; der Bildnuß GOTTES sage ich, weil du schon aus zwey Antworten auf die Frage: Cujus est imago hæc: Wessen ist dieß Bild? gehöret, daß es eine Bildnuß GOTTES sey, erstlich weil sie ihn vorstellet, und zweytens, weil er sie verfertiget hat, und der Urheber davon ist.

Ist also noch übrig, diese Frage zu beantworten in dem dritten Verstand, in welchem, *cujus est imago hæc?* so viel heist, als wem gehöret diese Bildnuß zu? und da stehe ich schier im Zweifel, was ich antworten solle, wann es von der menschlichen Seele gefragt wird; ob ich sagen solle, sie gehöre Gott, oder dem Menschen, oder gar dem Teufel zu. Dem Menschen gehöret sie als ein Geschenk, oder vielmehr geliehenes Gut; dem bösen Feind gehöret sie, wann der Mensch sündigt, weil sie selbigem alsdann durch eine freywillige, jedoch diebische Ubergab, in die Hände gespielt wird; ich sage, eine diebische, und gottesrauberische Ubergabe, dann eigentlich

gentlich von der Sache zu reden, und diese Frage recht zu beantworten gehöret die Seele keinem andern, als **GOTT**, und das zwar aus zweyerley Ursachen; erstlich, weil er der Urheber, und Schöpffer davon ist, und diese Bildnuß, wie wir schon zuvor gesehen, verfertigt hat, dann es ist ja bekannt, und gewiß, daß keiner ein näheres Recht zu einer Sache habe, als der sie gemacht, wie dann auch deswegen die Rechtsgelehrten sogar einem Mahler das Bild zueignen, wann er es schon auf fremder Leinwand gemahlt hätte; wie vielmehr gehöret dann **GOTT** die Bildnuß der Seelen, als welcher dieselbe ganz, und zumal aus nichts erschaffen hat? Zweytens aber gehöret auch **GOTT** dem allerhöchsten diese Bildnuß, weil er dieselbe gekauffet, und mit erlegtem sehr hohen Preis an sich gebracht hat, aber eben hieraus erscheinet der große Werth der Seelen am allermehrsten, dann **GOTT** der allerweiseste, und kündigste Kauffmann, der am besten verstehet, was eine jede Sache werth ist, der hat sich nicht gescheuet, seine selbst eigene Person dafür zu geben, also daß, wie der heilige Hilarius *apud Euseb. Hom. 4.* sagt: Tam copioso munere ipsa redemptio agitur, ut homo DEUM valere videatur: **Unsere Erlösung kommt so hoch, daß es scheint/ als gelte der Mensch so viel, als GOTT: Sanguinem fudit, schreiet volley Verwunderung, und mit ei-**

nem heiligen Hochmuth auf der heilige Augustinus in *Pfal. 102.* Sanguinem fudit unicus DEI filius pro nobis: O anima! erige te, tantum vales: Sein Blut hat der eingeborene Sohn **GOTTES** für uns vergossen: Erhebe dich o Seele! so viel bist du werth: Du bist nemlich o Christliche Seele! jenes verlorene Schaflein, um dessen willen der liebevolle göttliche Hirt eine so mühsame Reis angetreten, dem er durch Hecken, und Stauden mit verwundeten Füßen nachgeloßfen, welches er mit dem schweren Kreuz: Balcken auf seine Schultern genommen, um es wieder in den himmlischen Schaf-Stall, welchen du verloren hattest, hinein zu bringen; du bist, mit einem Wort, o christliche Seele! diejenige, welche von der ewigen Slavery, und Gefangenschafft los zu kauffen, der vermenschte **GOTT** selbst sein allen ersinnlichen Werth übersteigendes Blut unter tausend Spott, und Schmerken bis auf den letzten Tropfen vergossen. Braucht es dann noch viel fragens, wem das Bild deiner Seelen zugehöre? oder wessen Bildnuß sie seye, da sie **GOTT** ihrem Schöpffer nicht allein gleichet, sondern auch von ihm selber verfertigt, und daneben, nachdem sie verdorben war, wieder erneuere, und so theuer erkauffet worden? Ja, braucht es auch viel fragens, wie viel diese Bildnuß werth sey, nachdem wir wissen, wie eigentlich sie ihr Urbild vorstelle, wer der Meister davon
 1113
 sey,

sey, und wie hoch sie GOTT selber schätze? rede mir hinführo keiner mehr von irdischen Gütern, und Reichthümern, wann er eine menschliche Seele damit vergleichen will, nur GOTT, GOTT selbst kan ihr das Gleichgewicht halten.

O dann mich Ehrechten, Unbesonnenen, und mehr als kindisch verblendeten gewesen! wie offte habe ich ein so unschätzbares Perlein um ein nutzloses Glas, einen so unvergleichlichen Schatz um einen Apffel, will sagen, meine alles irdische am Werth übersteigende Seele, in eines allerbesten Geschöpf, zum eine garstige Wohlthat, und einen nicht nennenswerdigen Gewinnst gegeben, und dem Teufel, meinem ärgsten Feind,

verkauft? Ach, ich schäme mich, o großer GOTT! vor deinem Angesicht dahier zu stehen, weil ich einen so unverantwortlichen Raub begangen, und dir das Deinige, meine nemlich dir um so vieler Ursachen willen zugehörige Seele, entzogen habe! viel zu gering habe ich leider! dieses mir von deiner göttlichen Barmherzigkeit verliehene Gut, und Ebenbild deiner allerhöchsten Majestät geschätzt. Hiemit aber stelle ich dir meine auf das böshaffteste entwundene Seele rühmlichst wieder heim! dein ist sie, dann du hast sie erschaffen, dein ist sie, dann du hast sie erlöst, dein ist sie, und soll dein bleiben in Ewigkeit.



Auf

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag
nach Pfingsten

Vierte Predig.

Cujus est imago hæc? *Matt. 22.*

Wessen ist dieß Bild?

Innhalt.

Vor unziemlichen Gegenwürffen der Augen soll man
sich hüten.

Der menschliche Fleiß, und Verstand hat vielerley Künste so hoch getrieben, daß sie es in vielen Stücken nicht allein der Natur gleich, sondern auch wohl zuweilen bevor thun, welches, andere zu geschweigen, aus den Bildhauer- Schnitzer- und Bild-Mahler-Künsten allein genug zu Tage liegt: Wie eigentlich können nicht diese Künstler allerhand Sachen vorstellen, und ausarbeiten? Können sie menschliche Gestalten, so

wissen sie dieselbe so lebhaft zu bilden, als hörte man sie gar unter einander reden; der Thieren kan die Natur keinerley Gattung so ungestaltet hervorbringen, daß nicht die Kunst entweder mit dem Pensel, oder mit einem Schnitzel-Eisen eines dergleichen alsobald darstelle; die Erde bringe nur so vielerley Früchte hervor, als sie immer will, vermische sie dieselbe nur mit so vielen Farben, als möglich zu seyn scheint, die Kunst wird sich im gering-

geringsten nichts abgewinnen lassen, sondern folgen alsobald nach, und entwerffen eben dieselbe Früchte mit denselben Lineamenten oder Strichen, mit denselben Farben so natürlich, daß auch ein Salomon wird zu thun finden, um die natürlichen, von den künstlichen, zu unterscheiden. Jene beyde bey der ganken Welt so berühmte Meister haben dieses in ihrem Wettstreit genug gezeigt, da der erste die Weintrauben, und andere Früchte so meisterlich entworfen, daß die Vögel selbst dadurch verführet worden, und zu denselbigen, als einer gewünschten Beut, und Speiß hinzu geflogen; wogegen der andere nichts als eine Cortine, oder Vorhang gemahlet, und selbigen seinem Gegner gewiesen: dieser aber, weil er nichts von dem Betrug wußte, meinte, es wäre in der That eine Decke gewesen, mit welcher der Künstler das Gemähde vor Staub, und anderem Unrath bewahret hätte, laufft also aus Begierd, das Bild selber zu sehen, hinzu, und will den Vorhang hinweg schaffen; deswegen dann billig diesem Cortinen-Mahler der Preis, und Vorzug zuerkannt ist, weil der erste nur die Vögel, der andere aber die Menschen selber betrogen hatte.

- Dergleichen Künstler aber, ist ja nicht zu zweiffeln, daß sie grosses Lob, und Ruhm bey aller Welt verdienen, derohalben es sich auch nicht zu verwundern, daß sich vornehmer, ja durchleuchtiger Herrn Hände selbst nicht geschämnet, den Pinsel zu führen,

dann von Fabio dem Römischen Statthalter lesen wir: Ipse ædem salutis pinxit: Er habe den Tempel, vom Heil genannt, mit Farben gezieret, und mit Gemähden von innen bekleidet; desgleichen hat sich Turpilius nicht minder durch die Farben, als Heldenthaten, der Welt bekannt gemacht, und dieses um so viel mehr, weil er nach Zeugnuß Plinii mit der linken Hand seine Farben-Stück fertigigte: Quod de nullo ante memoratum: Welches man sonst von keinem liest: Ja unter den Kayseren selbst findet man etliche, die sich mit der Mahlerey belustiget: Also meldet Cassinus in seiner geistlichen Hofhaltung: Theodosius der Jüngere habe sich täglich in dieser Kunst eine Stunde lang geübet, und die Bibel-Geschichten abgebildet. Allein was braucht es viel zum Lob der Bildmacher-Kunst bezubringen? alles habe ich auf einmal gesagt, wann ich sage, daß es eine recht-göttliche Kunst seye. Eine göttliche Kunst ist es, weil Gott der erste gewesen, der mit eigenen Händen aus Letten, und Leim einen menschlichen Leib gestaltet, und sich eines unsichtbaren Pensels gebrauchet, womit er seine eigene Bildnuß in die Seel gebracht; eine göttliche Kunst ist es, weil Gott selbst den Grund-Riß des Tempel-Gebäu zu Jerusalem dem Salomon eingehändiget; eine göttliche Kunst ist es; weil durch die Statuen, und Bilder so mancher Mensch zu Gott bekehret wird, indem selbige durch Vorstellung des Lebens
und

und Leidens Christi, oder seiner Heiligen so manchen guten Gedanken bey dem Menschen erwecken; eine göttliche Kunst ist endlich die Bilder-Kunst, weil sie diejenigen, so nicht lesen können, zur Erkenntnuß Gottes, und göttlicher Sachen führen kan. Aber sollte ich auch wohl zu weit mit dem Loben kommen? zum wenigsten der H. Geist, da er von der Schnitzel- und Mahleren, deren sich die Menschen zum Götzendienst mißbrauchen, zu reden kommt, giebt dieser Kunst nicht viel Lobs, sondern nennet sie: *Malæ artis excogitatio. Sap. 15.* Eine Erfindung böser Kunst/ welche in den Schatten der Gemälden unnütze Arbeit verrichtet: Werde ich derohalben nicht auch vielleicht Ursach haben, von der Bilder-Kunst aus einem anderen Thon zu reden? ach, freylich! man hat dessen zu diesen verkehrten Zeiten grosse Ursach; dann gleichwie kaum etwas so lobwürdig zu erdencken, dessen man sich

nicht zuweilen mißbrauche, also geschieht es mit der sonst so löblichen Mahler- und Bilder-Kunst nur leider! Viel zu viel, indem so heftliche, garstige, wüste, unerbare, schändliche ärgerliche Bilder vorgestellt werden, daß man billige Ursach hat, eh und bevor man eins anschauet, mit Christo zu fragen: *Cujus est hæc imago?* Wessen ist dieses Bild? was stellet es vor? reizet es zu guten, und gottseligen Anmuthungen, oder zu unziemlichen Begierden? *Cujus est imago?* Dörffen es auch züchtige Augen anschauen? grosse, und billige Ursach, sage ich, hat man, dieses zu fragen, weil man jeziger Zeiten die unchristlichsten Bilder bald an denen Sack-Uhren, bald in Dosen, bald in Büchern, bald in Stuben, und Zimmern, bald in Gärten, und offenen Pläzen, nicht ohne grosse Gefahr, ja auch würcklichen Erfolg vieler Sünden antrifft.

Vortrag.

Derowegen bin ich gesinnet, in anstehender Predig zu zeigen, wie gefährlich, wie ärgerlich, wie unchristlich, oder mit einem Wort, wie höchst straffbar bey Gott es sey, dergleichen garstige Bilder aufbehalten.

Cujus est imago hæc? Matt. 22.

Wessen ist dieß Bild?

Wann ich jemalen bey meinem Amt Ursach gehabt, mich mit dem,
R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

was der H. Paulus sagt, zu trösten,
daß nemlich ein jedweder werde den
M m m m Lohn

Lohn bekommen gemäß der angewendeten Arbeit, nicht aber gemäß dem Nutzen, und Frucht: unusquisque propriam mercedem accipiet secundum suum laborem. 1. Cor. 3. nicht secundum suum fructum: Wann, sage ich, dieses mich jemalen getröstet, so thut es selbiges gewiß anheut, da ich so wenig Nutzen zu hoffen habe, dann wo wollte ich meinen Wörtern so viel Krafft hernehmen, daß ich jemand dadurch bewegen sollte, sich zu entschließen, daß er jene mit so kunstreichem Pensel geschattete Gemähld, oder mit so feinen Meiseln geschnitzte Statuen und Bild-Säulen aus dem Weg raumete? davor haben sie zu viel gekostet, die wird mir zu gefallen wohl keiner abschaffen; jedoch was sage ich? das wäre auch ein vermessen Begehren, wann ich das mir zu gefallen verlangen sollte: Gott zu gefallen begehre ich es, dem zu Lieb kein rechtschaffener Mensch etwas versagen soll. Wie aber? sollte dann Gott verlangen, daß alle unerbare Bildnussen abgeschaffet würden? sollte der ein Mißfallen an solchen Meister- und Kunst-Stücken tragen? ach, geliebte Christen! dürffen wir auch hieran zweiffeln? wissen wir dann nicht, was für ein klägliches Weh Christus der Herr allen denen, so Aergernuß geben, androhe? indem er sagt: Vae homini illi, per quem scandalum venit, expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, & demergatur in profundum maris. Matt. 18. Weh dem Menschen, durch

welchen Aergernuß kommt; wer etlichen ärgert / dem wäre besser / daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehencket würde / und er in die Tiefe des Meers versencket würde: Wogegen man gewiß nichts wird einwenden können, als daß man es plattterdings laugne, und sage, dergleichen Bildnussen seyen nicht ärgerlich: Der das aber thun wollte, der müßte entweder ganz in der Leichtfertigkeit verkommen seyn, oder er müßte nicht wissen, worinn die Aergernuß bestehe, und in diesem Fall wäre es ihm sehr nützlich, und höchst-nothwendig zu lernen, daß einem anderen Aergernuß geben, nichts anders sey, als Gelegenheit schaffen, und verursachen, daß ein anderer sündige; sollten aber so garstige Bild-Aussteller wohl davon befreyet seyn? sollten sie wohl kein Ursach seyn, daß viele Sünden begangen werden? gewiß einen jeden Zuchtliebenden Christen ermahnet die Erbarkeit selber, daß er keine unreine Reden führen dürffe; wann ich schon den Fall sehe, daß er selber keine Belustigung, oder Wohlgefallen daran habe, so muß er doch aus Furcht, daß sich nicht irgendwo einer deren Zuhörer daran ärgere, und zur Sünde verleitet werde, sich davon enthalten, darum der Apostel so ernstlich ermahnet: Omnis immundicia ne nominetur in vobis. Ephes. 5. Alle Unlauterkeit soll unter euch nicht einmal genennet werden: Und doch ist es gewiß, daß durch das Gehör nicht so starcke Eindruckungen in die Phantasien

tasen, und in das Gemüth eingegraben werden, als durch das Gesicht; von allen fünff Sinnen wird die Einbildungskraft gerühret, dennoch hat weder der Geschmack, weder Geruch, weder Gehör, weder einiger anderer Sinn eine solche Gewalt über die Phantasie, oder Einbildung, als eben das Gesicht, darum es auch heisset: *Segnius irritant animos demissa per aures, quam quæ sunt oculis commissa fidelibus.* Horat. Durch die Augen schleicht eine Sache weit tieffer in das Herz, und Gemüth, als wann sie nur durch das Gehör hinein gelassen wird: Welches dann auch keiner aus seiner selbst eigenen Erfahrung wird laugnen können, gestehen wird er müssen, daß ihm dasjenige, was er gesehen, weit tieffer in die Phantasie eingedrucket sey, als was er irgend gehöret hat; wann wir es uns aber vielleicht schämen zu bekennen, so tragt doch der Heil. Augustinus keine Scheu, es rund heraus zu sagen *lib. conf. Per quales imagines ibant oculi mei, per tales ibat & cor meum: Auf was für Bilder meine Augen schossen, dahin flohe auch mein Herz mit ab: In welchem Stück das menschliche Herz einem so genannten Chamæleon gleich ist; von diesem Thier sagt man, es nehme alle Farben, so es siehet, an sich; auf gleiche Weis farben sich auch die Unmuthungen des menschlichen Herzens nach Gestalt der Farben, und Figuren, so der Mensch anschauet, jetzt schwarz, und traurig durch den Schat-*

ten-Strich einer Mordthat, jetzt heiter, und lustig bey Erblickung angenehmer Gärten, oder Auen: Woraus sich ja leicht die Rechnung machen läßt, was für Wirkung so unverschämte Gemählde, und Statuen zum öfteren verursachen; und doch wollet ihr selbige noch von aller Vergernuß frey sprechen? sie sollen keinem zur Sünde Gelegenheit, und Anlaß geben?

Zum wenigsten werdet ihr doch nicht zu laugnen verlangen, daß die gottseligen, und heiligen Bilder nicht eine Ursache vieles Guten seyen, dann nach Lehr des heiligen Thomas von Aquin dienen die Bildnussen überhaupt zu zweyerley Endzweck: *Primò ad instructionem rudium, secundò ad excitandum affectum: Erstlich / die Unerfahrenen zu unterweisen / und zweyten / die Begierde zu erwecken.* So dienen dann die Bilder erstlich den Ungelehrten an statt eines Buchs, in welchem sie bald lesen, und sehen, wie zum Exempel der ewige Sohn Gottes für uns Mensch worden, und in einem Stall geboren, bald wie unbeschreiblichen Spott, Hohn, und Schmerken er theils in der blutigen Geißelung, theils in der spöttlichen Crönung, theils in der schmerzhaften Creuzigung für uns ausgestanden; und indem sie dieses lernen, was kan da anders aus entstehen, als *ad excitandum affectum*, daß gute Begierden, des Mitleidens, der Danckbarkeit, und dergleichen entzündet werden? ja man lieset so
M m m m 2 gar

gar, daß heydnische Könige, und ganze Völkerschafften durch Anschauung so heiliger Bilder zu Christo bekehret seyen; was müssen dann nicht hingegen die heillosen, und aller Erbarkeit widerstrebenden Gemähde, oder Bild: Säulen viel Übels stifften, weil es ja gewiß ist, daß wir zum Bösen viel geneigter, als zum Guten seynd: *ad instructionem rudium*: Die Unerfahrenen, Unschuldigen, die sonst von garstigen Schandthaten nichts gewußt, werden dadurch angelehret: *Adulterium discitur, dum videtur*, sagt der Heil. Gregorius: Mit Anschauung dergleichen Bilder wird die Unzucht ohne Kosten gelernt. Was aber da für saubere Affecten, und Begierden von angeflammet werden, kan man mit weniger Entfärbung denken, als sagen: Und solche Aergernüssen, die so vieler Sünden eine Ursach seynd, die sollen keine Aergernüssen heißen? O! wie stehet es nicht zu fürchten, daß dergleichen Bilder-Krämeren erst recht die Augen aufgehen werden, wann es zu spät seyn wird, wann der gerechte, und strenge Richter der Lebendigen, und Todten von ihnen wird Rechenschaft fordern? da will ich, damit ich euch viel, und mehr, als ich billig sollte, zugebe, da will ich den Fall setzen, ihr seyet heiliger gewesen, als ein Job, der doch eine Verbindnuß mit seinen Augen gemacht, keine unverschämte Sachen anzuschauen, ich will setzen, ihr seyet für euch selbst so unempfindlich gewesen,

daß euch dergleichen garstige Gegenwürff gar zu keiner Sünde gedienet; meinet ihr aber damit euch genug zu schützen, wann sie indessen, weil sie von so vielen anderen gesehen worden, so manche Seel ermordet haben, als viele Sünden aus deren Anlaß geschehen? wie werdet ihr euerem gerechten GOTT, und Richter einige Satisfaction, oder Abtrag für sovielen Unbilden leisten können? ja, wie würde es erst mit euch stehen, wann er euch vorwerffen sollte, daß aus dieser Gelegenheit, wie leicht geschehen kan, eine oder mehr Seelen ewig zu Grund gangen wären? wie wird der nicht mit ewiger Schand erstummen müssen, zu dem der erzürnte Gott wird sagen können: Du heillosen Mensch! gib mir die Seelen wieder zurück, welche du mir entführet, und geraubet hast, ich habe dieselbige so theuer erkauffet, und habe mein Blut bis auf den letzten Tropffen dafür aufgesetzt, womit willst du mir diesen Werth vergüten, und bezahlen? zeige es an, wann du meinst, daß du mir könnest Gnügen dafür leisten: Du hast zwar den Namen eines Christen geführt, wann man aber dein Haus, und Wohnung durchsuchet hätte, würde man mehr heydnische, als christliche Zierrathen darinn gefunden haben, ja auch wohl so unerbare, daß sich die Heyden selbst derselben möchten geschämet haben, welches dann Ursach gegeben hat zu so vielen schändlichen Reden, Gedanken, Begierden, und Wercken, daß dadurch mein Gesak
un-

unglaublich oft übertreten worden; und weil du mir diesen Schaden nicht ersehen, weil du mir deine angemachte Schulden nicht bezahlen kanst, was ist dann anders übrig, als daß du in Ewigkeit dafür leidest?

Ach! lasset uns doch, andächtige Zuhörer! nicht so vermessenlich handeln; wir haben ja für uns selbst genug zu verantworten, was wollen wir uns noch fremde Sünde durch Vorstellung so garstiger Abscheulichkeiten auf den Hals laden? gewiß ein heiliger David der erschrickt, wann er an dergleichen Sünde gedencet, und bittet sein meist und bestes. Ps. 18. *Delicta quis intelligit; ab alienis parce seruo tuo: Wer verstehet alle Übertretungen? wegen der fremden Sünden verschone deines Knechts: Wer weiß, wie oft, und viel er gesündigt habe? ich erinnere mich zwar wohl des Ehebruchs, den ich mit der Bechabea begangen, ich weiß auch wohl, daß ich schuldig bin an der Mordthat des Uria, ich weiß auch noch mehr Sünden, die ich gethan; was aber, und wie viel andere gesündigt haben, denen ich Anlaß, und Gelegenheit dazu gegeben, quis intelligit? wer weiß das? darum bitte ich, ehe ich vor dein Gericht komme, und sie mir aufgebürdet werden: Ab alienis parce seruo tuo: Verschone nur deinem Knecht wegen fremder Sünden: Also der David, woraus ihr eine andere schwere Stelle von eben diesem Propheten werdet verstehen lernen, da er nemlich sagt: Circum-*

dederunt me mala, quorum non est numerus; comprehenderunt me iniquitates meae, & non potui, ut viderem. Ps. 39. Unglück hat mich umgeben / dessen kein Zahl ist; meine Sünden haben mich ergriffen / und ich habe sie nicht übersehen können: Multiplicatae sunt super capillos capitis mei: Es seynd ihrer mehr worden / dann der Haar auf meinem Haupt: Bey welcher Stelle es die mehrste Beschweruß sehet, wie die Sünden des Davids so unzahlbar viel gewesen, da doch bekant ist, daß derselben so wenig, daß sie in dem 15. Capitel 3. Reg. gezehlet werden, allwo der Heil. Geist von ihm bezeuget, er habe in seinem Leben gethan, was recht ist, ausser des Ehebruchs, und des Todtschlages: Non declinavit ab omnibus, quae praeceperat ei Deus omnibus diebus vitae suae, excepto sermone Uriae Hethaei: David hatte vor den Augen des Herrn gethan, was recht ist, und war nicht abgewichen von allem / was er ihm die Tage seines Lebens befohlen hatte / ausgenommen das Werck mit Uria, dem Hethiter: Wie kan der David dann von sich selbst sagen, daß seine Missethaten schier alle Zahl übersteigen? anderer Auslegungen vorbey zu gehen, so hilfft uns der H. Augustinus geschwind aus dem Traum, da er in der Person des Davids sagt: Parva erant nostra, sed imponuntur aliena: Die Anzahl meiner eigenen Sünden ist zwar so groß nicht, aber auch die fremden werden mir aufgebürdet: Druckten dann

M m m m 3 die

die fremden Sünden einen heiligen David so sehr, der doch ein Mann nach dem Herzen Gottes ware? dessen böses Exempel so bald vorübergangen? wie wird dann mancher nicht darunter erliegen müssen, der neben seinen eigenen Sünden durch viele ärgerliche Bildnussen sich so vieler Sünden theilhaftig macht, weil selbige allezeit, ja auch noch nach seinem Tod anderen vor Augen schweben?

Von den Heyden ist zwar bekannt, daß sie sich um die Keuschheit nicht sonders viel bekümmert haben, und ist nur zu bedauern, daß viele Christen ihre meiste Zierrathen der Mahler- und Bildhauerey aus den garstigen Sau- Ställen der heydnischen Dicht-Kunst entlehnen, nichts desto weniger möchte ich wünschen, daß auch die Christen diesen Punct belanzend bey einigen Heyden zur Schulgiengen, bey denen nemlich, welche dem Licht der Vernunftt Platz gegeben; dann selbige schelten, und tadeln alle nach einiger Unlauterkeit schmeckende Bildnussen; Seneca nennt solche unreine Bild-Aussteller ohne Scheu Venus-Diener, und Propertius, der sonst eben nicht zu reine Poët, kan sich doch nicht enthalten zu sagen: Quæ manus obscœnas depinxit prima tabellas, illa puellarum ingenuos corripit ocellos. *l. 2. Eleg.* Derjeniger der die erste Hand an die unzüchtigen Gemählde gelegt hat, der hat die unschuldige Kinder durch die Augen verführet: Ja ich möchte wünschen, daß alle Christliche Haus-Väter,

und Vorsteher diesen Punct betreffend höreten, und folgeten der recht Christlichen Lehr des heydnischen Aristotelis, welcher in seinen Büchern, die er von einer guten Regiments- oder Policiey-Ordnung geschrieben, in dem lezten Capitel also spricht: Omnino obscœnitas exterminanda est ex civitate; aspicere picturas deformes prohibemus: In alle Wege soll die Unverschämlichkeit der Bilder verbannet / und aus den Städten verwiesen werden / derselben Anschauung wir gar verbieten: Sic igitur, fahret Aristoteles der heydnische Weltweise weiter fort, sit igitur cura Magistratibus, nullam neque picturam, neque statuam esse in urbe talium rerum imitatricem: Derohalben soll die Obrigkeit dahin besorget seyn / daß sich in der Stadt kein unreine Sachen vorstellendes Gemählde, weder Bild-Stock befinde: Ach daß es alle Haus-Väter, und Vorsteher höreten, was dieser Heyd zu einem guten Regiment erfordere: Derohalben soll die Obrigkeit (ich muß es noch einmal wiederholen) Derohalben soll die Obrigkeit dahin besorget seyn, daß sich in der Stadt kein unreine Sachen vorstellendes Gemählde, oder Bild-Stock befinde. Und dieses erfordert der heydnische Sitten-Lehrer so gar zum zeitlichen Wohlsenn, und Nutzen eines gemeinen Wesens, wie viel mehr muß dann selbiges nicht von der Obrigkeit, von den Haus-Väteren, und anderen beobachtet werden, welche nicht allein

das zeitliche, sondern auch geistliche Frommen, und Aufnahmen ihrer Anvertrauten zu besorgen haben? oder wollet ihr euch lieber von Christen lehren lassen? wollet ihr lieber Christlichen, als heydnischen Gesäß-Gebern gehorchen? so wisset, daß dergleichen Bilder, wovon hier die Rede ist, durch Clemens den Achten, wie auch durch allgemeine Kirchen-Versammlungen verboten, und verdammet worden, und von selbigen genennet worden: Oculorum præstigiatrices, mentis corruptrices, & inflammationum ad turpes voluptates incentrices: Augen-Zauberische/ Seele verderbliche/ und zur Heilheit anreizende Bilder: Bilder, und Statuen, welche vielmehr das Feuer, und Scheiterhauffen verdienen, als daß damit Häuser, und Zimmer, Gärten, und andere Plätze sollen gezieret werden; Bilder, und Statuen, welche zu nichts dienen, als die unschuldige Jugend zu verführen, die Gottsfürchtigen, und Geschämigen zu entfärben, und hingegen die Gottlosen in ihrer Bosheit zu stärken, und sie täglich zu mehreren theils innerlichen, theils eusserlichen Sünden zu reizen; Bilder, und Statuen, welche wegen daraus entstehenden Sünden nur Unglück, und Straffen, nur Kranckheiten, und Eheurungen über ganze Gemeinden ziehen; und solche billiget ihr noch? solche haltet ihr noch in Ehren? solchen gönnet ihr noch den besten Platz in eueren Häusern, Gärten, oder anderstwo? geschehen dann

nicht ohne dem Schandthaten, und Bosheiten genug, welche den Zorn Gottes über euch zu bringen fähig seynd? müßet ihr dann noch gestatten, daß ihr durch so unverschämte Bilder darzu gereizet werdet? ist dann nicht die durch die Sünde verdorbene Natur zur Bosheit geneigt genug? muß man dann dieselbige noch durch allerhand geile Vorstellungen dazu antreiben? ich meine, wir haben ohne dem genug zu streiten, weil der Teufel, und das Fleisch sich nicht leicht schlaffen legen. Hinweg dann mit allen garstigen Venus-Bildern, und Gemälden, hinweg mit diesen, so lieb einem jedweden sein eigenes Heil, so lieb euch allen die allgemeine Wohlfart ist.

Da gedünckt mich aber, ich werde bey vielen meiner Zuhöreren wenig Danck eingelegt haben; dann, sagen sie, was gehet uns um Gottes willen! diese ganze Predig an? wir seynd bey weiten so reich nicht, daß wir Geld an heftliche, oder garstige Gemälde, und Bilder anwenden können, wir dancken Gott, wann wir das liebe Brod haben: darauf antworde ich erstlich; weil ich unterschiedlichen Stands Zuhörer habe, muß ich bald diesem, bald jenem ins besondere seine Christliche Gebühr, und Pflicht vorhalten, bald trifft es, daß es alle zugleich angehet. Jedoch antworde ich auch zweytens; du seyst mein lieber Zuhörer! reich, oder arm, alt oder jung, so hast du gehört, wie gefährlich es sey, unkeusche Bilder aufbehalten, oder vorstellen, aus der
Urfa

Ursache, weil es gefährlich ist, selbige anzuschauen, hast du derohalben, wie ich wünsche, selber keine, so kanst du doch leicht in Gelegenheit kommen, selbiger ansichtig zu werden, alsdann lerne zum wenigsten wegen gehörter Gefahr hieraus, behutsam zu seyn, und erst mit einem fliegenden Blick zu sehen, *cujus est hæc imago?* was es für ein Bild sey, ob du darauf starren, und dasselbe genauer besichtigen dörfst, oder nicht. Denen Falcken bindet man eine Kappe über die Augen, auf daß sie nichts sehen, als was sie fangen sollen, und dörfen; einen solchen Kappen-Deckel hatte sich der Job selbst über die Augen gezogen, als er sagte, er habe einen Bund mit den Augen gemacht, kein Weibsbild, des sey er nicht begehren dörfte, anzuschauen. Jedoch was sage ich, daß dieses allein die bedürfftigen, und geringeren Stands-Zuhörer lernen sollen? Diejenigen wollen es vielmehr beobachten, welche oft in Gelegenheit kommen, etwas ungeziemendes, es sey an lebendigen, oder leblosen Bildern, zu

sehen, diese haben es am meisten vonnöthen, ihre Augen sorgfältigst zu bewahren; diejenigen sollen es billig beobachten, welche bishero in allen Gesellschaften, und Zusammenkünften ihren Augen alle Freyheit gestattet haben, als wäre ihnen entweder mehr zu sehen erlaubt, oder als stünden sie wenigstens vester in der Jugend, als andere. Ach! traue hierinn doch keiner seinen Kräften zuviel; David ist durch die Augen zum Fall kommen, Holofernes durch das Anschauen verstrickt, die alten Greisen, und gottlosen Richter der Susanna seynd dadurch von geiler Blut entzündet worden: Des Putiphars Ehefrau ist von dem vielfältigen Ansehen des Josephs in schändliche Begierden gegen diesen keuschen Jüngling entbrannt. Was euch derohalben immer unziemliches in die Augen fällt, bedenckt erst wohl: *Cujus est imago?* was es für ein Bild sey, eh und bevor ihr starr darauf schauet.





Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten

Fünffte Predig.

Magister! scimus, quia verax es, & viam Dei in veritate doces. *Matt. 22.*

Meister! wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes in der Wahrheit.

Inhalt.

Man soll weder selbst schmeicheln, weder selbiges von andern gern anhören.

Beyerley Meinung giebt es, was die Herodianer, deren sich die Pharisäer zu ihrem bösen Vorhaben im heutigen Evangelio bedienen, für Leuthe gewesen; der H. Chrylostomus halt dafür, es seyen nur gemeine Diener, und Kriegsknechte Herodis gewesen, welche die
R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

Pharisäer mit ihren Jüngeren zu Christo geschicket, damit sie selbigen, wann er, wie sie hofften, dem Kayser den Zins absprechen sollte, gleich auf dem Platz ergreifen, und fangen möchten; dann nach Zeugnuß Josephi ware der König Herodes von dem Kayser bestellet, den Zins einzufordern, zu
N n n n wels

welchem End ihm auch Soldaten zu-
gelegt waren, damit er diejenigen, so
sich dieser Anlag weigerten, setzen, und
anhalten lassen könnte. Epiphanius
hingegen, und Hieronymus seynd der
Meinung, daß diese Herodianer eine
gewisse Sect der Juden gewesen, wel-
che deswegen Herodianer genennet
worden, weil sie dem Herodes beson-
ders gewogen waren, ja ihn wohl
gar für den versprochenen Messias hiel-
ten, darum sie dann Christo dem
HERRN, der sich für der Welt Hey-
land ausgab, desto auffässiger wa-
ren. Diesem sey nun, wie ihm wol-
le, so ist doch gewiß, daß diese He-
rodianische Günstlinge ihr Amt tapf-
fer, wiewohl mit schlechtem Erfolg,
verrichtet haben; dann sehe man nur,
wie listig, oder wie man jetziger Zeit
alle verstellte Weis zu handelen will
genennet haben, wie politisch sie die
Sache angreifen: Sie treten vor
den HERRN, und machen ihrer Rede den
Eingang mit einem ansehnlichen Lob-
spruch, damit er ihnen nemlich den
verborgenen Haß, und Schalek nicht
anmercken möchte: Magister! sprechen
sie, scimus, quia verax es, & viam
Dei in veritate doces: Lehrmeister!
als wären sie seine Jünger, wir wis-
sen, daß du wahrhafftig bist, und
lehrest den Weg Gottes in der
Wahrheit: Schöne Wort! wann
sie nur nicht von einer allein eufferlich
mit Honig bestrichenen, im übrigen
aber vergifteten Zung herrührten:
Aber vergebens, ihr Herodianer! um-
sonst, ihr Pharisäer! dieser HERR,

der auch die innersten, und verborgens-
ten Gedancken kennet, läßt sich durch
den lieblichen Thon so glatter Wor-
ten nicht bethören; ihr wisset es ja
wohl, wie oft ihr gegen diesen Felsen
euere Köpffe verstoßen; wie oft habt
ihr nicht gemeint, und getrachtet, mit
eueren verschraubten Fragen eine Un-
wissenheit des Gesages bey ihm zu ent-
decken? wie oft habt ihr euch nicht
unterstanden mit öffentlicher Feind-
seligkeit, mit Schmähen, Lästern,
ja Bedrohung des Steinigens ihn
zum Zorn, und Ungedult zu verfüh-
ren? Aber was habt ihr ausgerich-
tet? euere Fragen hat er mit solcher
Weisheit beantwortet, daß ihr dar-
über erstummet, eueren Feindseligkei-
ten ist er mit Sanftmuth, und Wohl-
thaten begegnet.

Zu dem falsch-gemeinten, und schmei-
chelmäulischen Lob aber, so ihr ihm
heut gebet, gebrauchet der HERR ein
wenig schärffere Lauge, um zu zeigen,
daß ihm eine so tückische Falschheit
noch mehr zuwider sey, als die offen-
bare Feindseligkeiten. Er sagt nem-
lich: Quid me tentatis? Hypocritae!
Warum versuchet ihr mich? ihr
Gleisner! als wollte er sagen: Ihr
Böschwicht vermeinet, ich kenne euch
nicht, ihr lobet mich eufferlich, und
hasset mich doch innerlich, ihr sagt,
daß ihr meine Lehr-Jünger seyet, und
seyd doch meine Feinde, ihr saget,
daß ich wahrhafft sey, und doch glau-
bet ihr mir nicht; ich will euch aber
zeigen, daß ich wahrhafft bin, und
euere böse Anschläge wisse, derohal-
ben

ihr hiedurch vielmehr verächtlich, als ansehnlich werdet? mercket ihr dann nicht, daß ihr eben deswegen, weil ihr einen so eitelen Ruhm suchet, anderen nur zum Gelächter, und Spott dienet? sehet ihr nicht, daß solche Schwäger, welche alles, was ihr immer thut, gut heißen, euch in Schimpff, und Schand verleiten, indem sie auch euer ungereimteste, und aller unanständigste Werke, und Handlungen mit vollem Maul rühmen; ach! möchtet ihr es hören, wie diese euer Küchen- und Keller-Freunde, so bald sie euch nur den Rücken gewendet, die Schmah-Glocke über euch läuten, so würdet ihr hören, daß euer guter Name so übel klinge, daß ihr beyde Ohren davor möchtet zu stopffen; aber davor wissen sich die Schmeichelermeisterlich zu hüten, daß sie euch die Wahrheit nicht hören lassen, und eben dieses ist das gefährlichste bey der Sache, dann hiedurch werden diejenigen, welche den Schmeichlern so gern Gehör geben, in ihren Fehlern, und unordentlichem Leben, wovon sie niemals die Wahrheit, sondern nur immer ein lügenhaftes Lob hören, befestiget, und bestättiget mit größter Gefahr ihres zeitlichen so wohl, als ewigen Heils. Neben dieser Gefahr in ihren Mängeln, und Gebrechen zu verharren, in welcher die, so den Schmeichlern gern, und gutes Gehör geben, schweben, führen sie sich auch gar ungeschick, und unartig auf, welches rechtschaffene, ernsthafteste, und ehrliebende Gemüther von

selbst erkennen, massen sie wissen, daß man allein die Kinder mit ohnverdientem Lob zu kitzeln pflege, dahin gegen ein verständiger Mensch, wann ihm über sein Verdienst ein Lob ins Angesicht gesprochen wird, das hält er vielmehr für eine Beschimpfung, als für eine Ehr, und Ruhm: Sapiens cum laudatur in facie, flagellatur in mente. S. Greg. L. 21. mor. c. 33. Ein ins Gesicht gesprochenes Lob thut einem verständigen Menschen weh im Herzen: Derohalben mag ich hie nicht einmal was weiter von melden, sondern zeige nur denjenigen, die sich auf das verächtliche Handwerck, anderen nach dem Mund zu reden, legen, denen zeige ich nur fürklich, wie läppisch, und schämenswürdig sie handeln.

Damit ich aber hier die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen vermische, ist zu wissen, daß es auch löblich, und tugendhaft seyn könne, wann man sich nach anderer Leuthe Köpfen, mit denen man heben, und legen muß, zu richten weiß, also daß uns diese Tugend, so zu sagen, so oft verändert, so viel es unterschiedliche Gelegenheiten, und Personen giebt, mit denen man umzugehen: Das vornehmste Absehen aber dieser Tugend ist, das gemeinschaftliche Leben süß, erbar, und annehmlich machen in solchen Sachen, die weder der Vernunft, noch dem Evangelio zuwider seynd; diese Dienstgeflissenheit gegen den Nächsten wird uns durch das Gebot Gottes gebotten, hierinn hat uns

Chris

Christus in seinem Leben vorgeleuch-
tet, diese Tugend haben uns die Apo-
stelen, und sonderlich der H. Paulus
mit Worten, und Wercken gelehret,
diese Tugend ist jene diensthafte Zu-
neigung, die uns anhaltet, anderen
nachzugeben, oder ihnen mit offenba-
ren Kennzeichen der Ehrerbietigkeit
vorzukommen, wie der Apostel Rom.
12. sagt: *Honore invicem praeven-*
nientes: Einer komme dem ande-
ren mit Ehrerbietung vor: Krafft
dieser Tugend sollen wir anderer Mei-
nung beypflichten, ihr Vorhaben gut
heissen, wann es nur unserer Pflicht
nicht zuwider laufft, diese Tugend,
anderen zu gefallen, legt Zank, und
Hader, die Uneinigkeiten, und Haus-
Kriege nieder, sie wendet das Unheil
ab, und hemmet alles Ubel, und
Zwispalt, indem sie machet, daß wir
entweder durch die Finger sehen, oder
doch uns nicht sonderlich widersetzen,
folglich ist diese Tugend eine rechte
Stifterinn der Liebe, Friedens, Ei-
nigkeit, und guten Verständnuß. Der
Heil. Paulus besaß diesen Tugend-
Schatz so vollkommenlich, daß er sich
rühmen durfte: *Per omnia omnibus*
placeo. 1. Cor. 10. Ich gefalle jeder-
mann in allen: Dann er schickte sich
in aller Menschen Gemüths-Neigun-
gen, da er mit umgieng; er weinte
mit den weinenden, und freuete sich
mit den frolockenden; bleibt es also
bey dem, was ich gesagt, daß es eine
Tugend, löb- und rühmlich seyn kön-
ne, sich besteißen den Leuthen zu die-
nen, und zu gefallen.

Aber leider! wie es die Erfahrung
gibt, so faulen die besten Früchte am
ersten, aus den schönsten Blumen zie-
hen die Spinnen Gift, und auch die
gesundeste Arzney, wann sie nicht ge-
bührend genommen wird, kan den
Tod verursachen, also wird auch aus
der Tugend, und Liebe des Neben-
menschen, wovon ich jetzt erwehnet,
zum öfteren eine liederliche, gewinn-
süchtige, abgeschmackte Schmeicheley,
und unmäßige Begierde dem Men-
schen zu gefallen, Krafft deren man
lobet, was nicht zu loben, und hin-
gegen tadelt, was nicht zu tadeln ist;
eine Schmeicheley wird daraus, wel-
che wann ein verständiger Mensch an-
höret, müssen ihm die Ohren weh da-
von thun. Eines jedwedem guter
Freund wollen solche Schmeichel-Be-
sellen seyn, und um dieser Freund-
schaft eine Farbe zu machen, stellen
sie sich eben, wie die Herodianer im
heutigen Evangelio, sie loben, obschon
sie es anderst meinen; ja auch, obschon
sie es zuweilen innerlich tadeln, und
schelten, gleichwie sich mit dem Nero
zutragen: Nachdem dieser im An-
fang seiner Regierung so ruhmwürdi-
ge Kayser sich, und seine Würde her-
nach so weit vergessen, daß er als ein
Schalcks-Narr auf öffentlicher Schau-
bühne mit anderen erschienen, gespie-
let, und getanget hat, da sprachen
ihm alle seine Hofleuthe, und Bedien-
te das Lob seiner Geschicklichkeit, wo-
mit er es anderen weit bevor thäte;
unter anderen befand sich auch so gar
Afranius Burrhus, welcher mit dem

Seneca die Aufsicht über den Nero in der Jugend gehabt hatte, dieser befand sich mit unter den Zuschauern, und weil er das Herz nicht hatte, recht von der Leber zu reden, war er auch einer von den Lobsprechern, jedoch wie Tacitus sagt: *Et moerens Burrhus, ac laudans: Burrhus betrubte sich innerlich, und lobte doch: Also nemlich machen es oft die Schmeicheler, sie rühmen mit vollem Mund, was sie heimlich tadeln, sie rühmen einen ins Gesicht, sein Herkommen, Kunst, tapffere Thaten, allerhand Vortreflichkeiten, und Eigenschaften, und gedencen doch bey sich ganz anders: diese falsche Lobfänger wissen einem jeden gar fein auf seiner Laute zu schlagen, und nach seinem Gefallen zu singen, sie erforschen vorhin, wo dessen, den sie bekhören wollen, natürliche Neigung hinziele, mit wem er sich von Natur belustige, oder Stands, und Amts halber beschäftige; wann sie dieses erst ausgekundschaftet, dann heist es: dieß sey das beste, dem ein Mensch nachtrachten, dieß die ehrlichste Zeit-Vertreibung, mit der sich ein Gemüth ergößen, dieß der beste Stand, den ein Mensch erwählen könne. Kommen sie bey Ordens-Geistliche, da ist kein besseres Leben auf der Welt, als die Lebens-Manier der Geistlichen, sie sprechen diejenigen, die sich dazu bekennen, überglücklich; ein Paradenß, sagen sie, haben die Geistlichen auf Erden, und einen sicheren Weg zu dem Himmel gefunden. Bey den Welt-Leuthen hingegen ziehen sie die*

Geistlichen durch die Hechel, und sagen, es sey immer Schade, daß sich ein wohlgewachsener Mensch, und ehrliches Gemüth in ein Kloster verfrische. An einem Gelehrten, und Raths-Verwandten loben sie die Weisheit, und hohen Verstand, an einem Edelmann das Geschlecht, an einem Weibsbild die Schönheit, an einem Kriegsmann die Waffen, und den Muth, an einem Kaufmann die Redlichkeit, an einem Handwerker die Kunst, und Fleiß, an einem Bauern die unverdrossene Arbeitsamkeit; mit einem Wort, sie werden mit Paulo: *omnibus omnia*, allen alles; aber nicht, daß sie, wie der Apostel, Christo alle gewinnen, sondern daß sie durch ihre Schmeichel-Griffe alle bekhören, und sich, wie die heutigen Herodianer, eufferlich Freund stellen, da sie doch innerlich die ärgsten Feinde seynd.

Die ärgsten Feinde sage ich; dann lasse man sie nur ein wenig zur Thür hinaus kommen, da wird es sich zeigen, von was Federn sie Vögel seyen, da werden die vorigen Ruhm-Saiten bald zerspringen, und an Plas des Lobgesangs wird ein Schmah-Register ausgezogen werden, da wird sich bald ihr Honig in Gifft, ihre Liebe in Haß, ihr Schmeicheln in Schmahlen verändern; was sie zuvor an dir gelobt, das werden sie hernach tadeln, und so hoch sie dich zuvor in den Himmel erhoben, so tief werden sie dich hernach in den Abgrund versencken. Psui aber der Schand! ist das

das nicht gegen alle Christliche Redlich- und Aufrichtigkeit? Dergleichen Menschen seynd nach Auslegung des heiligen Petri Damiani jene stechende Dienen, von denen sich der Prophet David umgeben zu seyn beklaget hat, sprechend: Circumdederunt me sicut apes. Ps. 117. Ein ganzer Schwarm dergleichen Lobsprecher hat mich umringet, und nur das süsse Honig der glatten Wörter anerbotten; aber so bald sie mir den Rücken gekehret, habe ich ihre Stachel erfahren müssen: Et exarserunt sicut ignis in spinis: Sie brannten wie Feuer in den Dörnern: Gleichwie das Feuer in den Dörnern praxlet, und alles aufzehret, also haben sie mit ihrer feurigen Schmahzung mein voriges Lob verzehret, und zu nichte gemacht, darum will auch dieser heilige König mit solchen Maul-Schmierer, dergleichen er ohne Zweifel viel an seinem Hof gehabt, nichts zu thun haben, dann er sagt: Corripiet me iustus in misericordia, & increpabit me; oleum autem peccatoris non impinguet caput meum. Ps. 140. Der Gerechte wird mich in der Güte straffen/ und schelten; aber des Sünders Del soll mein Haupt nicht feist machen: Lieb, und angenehm wird es mir seyn, wann mich ein gerechter guter Freund meiner Fehler halber straffen, und mir meine Mängel unter das Gesicht sagen wird, aber das Del des Sünders kan ich auf meinem Haupt nicht dulden; was ist dann das Del des Sünders? fragt allhier der H. Au-

gustinus: Quid est oleum peccatoris? nisi falsa laus adulatoris: Nichts anders/ als das falsche Lob eines Schmeichlers: Und warum dieses? zur Antwort dienet, was Galenus der berühmte Arzt von dem Del bezeuget, nemlich, daß es die Natur habe: Ut si commisceas calidis, sit calidum, si frigidis, frigidum: daß es sich dem gleich mache, womit es vermischet wird; bald ist es warm, bald kalt, nachdem die Sache, damit man es vermenget, beschaffen ist: Gewiß ein rechter Entwurff eines gleichnerischen Schmeichlers, dann auch dieser weiß sich in alle Sättel zu schicken, und nach deren, mit welchen er umgeheth, ihren Sitten zu richten.

Gleichwie nun David die Schmeichler mit dem schmierigen Del vergleicht, also nennet sie der Heil. Augustinus unter einer auch geist- und sinnreichen Gleichnuß ein Echo, oder Wiederhall der Stimm: Jucundum est, ac volupe, sagt er, cum clamantibus nobis resonant silvæ, & acceptas voces numerosiori repercussu reddunt: Tale Echo adulator: Es ist angenehm/ und lustig/ wann die Wälder auf unsern Ruffen antworten, und die Wörter verdoppelt zurück schicken: Ein solcher Wiederhall ist ein Schmeichler. Das Echo wiederholet die Wörter einer Stimm, und weiß anders nichts zu reden, als was ihm vorgeschwätzt wird, fallt nun die Stimm auf einen Felsen, wo mehr Hölen, und Absätze, als eine, sich in befinden, da schicket

cket die eine Höle der anderen die Wörter zu, welche allezeit gleichsam von einem menschlichen Mund ausgesprochen, wiederholet, und zurück geschlagen werden. Nicht anderst machen es die Schmeichler: Seynd sie bey grossen Königen, oder Monarchen, und der Herr will, obschon gegen seine eigene so wohl, als seiner Unterthanen Wohlfart einen Krieg anfangen, da höret man gleich bey dem schmeichlerischen Hof-Echo: Krieg, Krieg, Krieg: Oder will der Herr Friede machen, wiewohl unter nachtheiligen Bedingnussen, so höret man bey dem ganzen Hof nichts, als Fried, Fried, Fried. Ebenfalls, wann der Landsherr mit verschwenderischen Ausgaben seine Schatzkammer erschöpffet hat, und selbige mit ausserordentlichen Anlagen, und Schatzungen gern wieder erfüllet möchte sehen, so prellet das schmeichlerische Echo der Hof-Räthen, und Herrn immerwährend zurück: Schatzung, Schatzung. Was ich aber hier von Königlichen, und Fürstlichen Höfen sage, dasselbige findet sich auch in geringeren, und besondern Häusern, allenthalben redet dieser Wiederhall, was die Einwohner selbst anstimmen. Kommt ein Schmeichler in ein Haus, wo man täglich den reichen Mann spielet, wo man sich weiter strecket, als die Decken wenden, da hebt er gleich sein Lobgesang an, und sagt, es sey dieses die rechte Manier zu leben, geringer können ihres gleichen nicht zukommen, wann schon etwas darauf gehe, so ma-

che man sich doch auch gute Freunde dadurch, welche alles leicht wieder ersetzen können, und doch weiß er wohl, daß solche Leuthe immer tieffer, und tieffer in Schulden gerathen. Kommt er gleich darauf in ein ander Haus, wo Sparsamkeit regieret, wo man mehr besorget ist, Gold, und Silber in die Kisten auf ein Seite zu legen, als Speisen auf den Tisch zu bringen, da ist schon wieder des Lobens kein Ende, da wünschet er, daß alle Leuthe von diesen das Hausen, und Wirthschafften lerneten; man habe ja wohl Ursach bey so bekümmerten Zeiten schmal anzubeissen, und keine Fremde herbey zu ruffen, die einem helfen, sein Gütlein verzehren. Bey frommen, und gottsförchtigen Menschen giebt er einen Prediger ab, lobet die Tugend, spricht diejenigen selig, und glücklich, die sich derselben befeissen; gleich darauf aber heist er bey einem ungebundenen, ausgelassenen vielmehr Atheisten, als Christen, alle dessen Schwäncke, und Näncke, alle Zotten, und Possen gut; da heist es, ein freygeborener Mensch müsse sich nicht also binden lassen, man müsse etwas von seinem Leben haben, und was dergleichen gottlose Schmeichler-Neden mehr seynd. Aber Pfui der Schand! wie lautet das von einem rechtschaffenen Christen, daß er auch einen Lobsprecher der Bosheit abgiebt? wie stehet das für einen aufrichtigen Menschen, da er also warm, und kalt aus einem Maul blaset? was seynd das für unverschämte, und euerem
Nebens

Nebennenschen nachtheilige Lügen, mit welchen ihr umgeheth? wie wollet ihr es vor Gott verantworten, daß ihr durch euere abgeschmackte Schmeicheleyen eueren Nebennenschen also in der Bosheit stärcket, und bekräftiget? mercket ihr nicht, daß ihr euch hiedurch fremder Sünden theilhaftig machet, und manchen ins ewige Verderben stürket?

Gebet nur acht, was dem König Achab eueres gleichen Schmeichler für ein Unglück über den Hals gezogen, so werdet ihr sehen, daß auch ihr manchen Menschen unglücklich machet, und folgendes auch eine schwere Verantwortung aufladet: Dann dieser König, wie zu lesen 3. Reg. 22. wollte zu Feld ziehen, und die Gränzen seines Reichs, die ihm zu eng schienen, in etwa erweiteren, er ruffet, auch um desto sicherer zu gehen, den König Josaphat zu Hülffe, dieser aber wollte nicht daran, wann man nicht zuvor Gott um den Ausschlag des Kriegs um Rath gefragt hätte, und siehe da! weil man wußte, daß der König zum Krieg geneigt sey, giebt sich gleich ein jedweder für einen Propheten aus, also daß an die vierhundert zusammen kommen, welche da der Achab fragt, ob er die Galaaditer, und ihre Stadt Ramoth bekriegen solle, antworten alle einhelliglich: Ascende, & dabit eam Dominus in manu Regis: Siehe hinauf/der Herr wird sie (die Stadt) in die Hand des Königs geben: Alle riefen wie ein Echo zurück: Krieg, Krieg; Josaphat aber, welcher solche

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

Ja-Brüder wohl kannte, und die Schmeicheley merckte, ware hiemit nicht zufrieden, sondern verlangte einen rechtschaffenen Propheten Gottes: Non est hic Propheta Domini quispiam, ut interrogemus per eum? Ist hier nicht irgend ein Prophet des Herrn, daß wir durch denselben fragen? er erhaltet auch endlich, nachdem er lang darauf gedrungen, daß Michæas ein Prophet beruffen wird, da sehe aber ein Mensch! wie weit es mit der Schmeicheley nicht köme: Der Kämmerling, der den Propheten ruffen mußte, überredet den Michæas unterwegs, weil alle andere sagen, der König werde glücklich seyn, so solle er doch das Spiel nicht verderben; also daß dieser Mann Gottes selbst auch zu erst die Wahrheit bey dem König verschweigt, bis er endlich von demselben beschworen worden, kein Blatt vor den Mund zu nehmen, worauf ihm dann der Michæas rund heraus gesagt: Er werde unglücklich seyn, und die Schlacht mit samt seinem Leben verlieren. Aber die Vielheit der Schmeichler galte mehr bey dem König, als einer, der ihm aufrichtig die Wahrheit sagte; er zoge deswegen zu Feld, wurde von einem Pfeil getroffen, und gabe seinen unglückseligen Geist auf. Wem hatte nun dieser König sein Unglück anders zu danken, als den heillosen Gefellen, den Schmeichlern? diese waren alles seines Elends eine Ursach.

Gehet es aber nicht noch heut zu Tage zuweilen auf selbige Manier? wie mancher stehet in Bedencken, und zweiffelt,

No o o

ob

ob er dieses, und jenes thun solle, oder dörffe? bißweilen giebt es wohl einen aufrichtigen Michæas, der ihm die Wahrheit sagt, und ihm unerschrocken mit Joanne dem Tauffer zuruffet: Non licet, es ist nicht zulässig; aber wie viel Schmeichler giebt es auch hingegen, die nach dem Maul reden, und sagen: Das seyen nur Aengstigkeiten, es sey der Müß nicht einmal werth, davon zu reden, und dergleichen, woraus dann entstehet, daß viele Sünden begangen werden, daß mancher sich zeitlich, und ewig unglücklich machet; und wer ist anders Schuld daran, als solche Schmeichler? denen Gott deswegen ein schreckliches Weh androhet, sprechend: *Vae vobis! qui dicitis malum bonum, & bonum malum. Isa. 5. Weh euch! die ihr das Böse gut/ und das Gute böß heisset.* Sehe sich derohalben doch ein jeder vor, daß ihm das angedrohetete Weh nicht überkomme; verwerffe sich doch keiner so weit, daß er sich so unanständig, als wir jetzt vernommen, aufführen, und andern wider sein besseres Wissen nach dem Maul reden wolle; rechtschaffene, ehr-

liche Gemüther tragen von selbst ein Abscheuen vor aller Schmeichelen, und mögen diejenigen, so damit umgehen, in ihrer Gesellschaft nicht leiden, hat es aber vielleicht einigen bishero an diesem Abscheuen gefehlet, so schöpfen sie es jetzt; besonders wolte das weibliche Geschlecht sich hüten, daß es von keinen Schmeichel-Reden bethört werde; wann solche Lobfänger kommen, und euch ins Gesicht euere Leibs-Gestalt, euere Geberden, Verstand, oder andere gute Eigenschaften loben, da saget ihnen nur, wie Christus im heutigen Evangelio den Herodianern, rund heraus, sie seyen Heuchler, und Schmeichler, die euch zu fangen, und zu betriegen suchen; habt ihr aber entweder so viel Herzkicht, daß ihr es sagen dörffet, oder meinet ihr, es sey für euch unhöflich, solche Reden zu führen, so denckt es zum wenigsten in euerm Herzen, und stiehet solcher Schmeichel-Vögel Gesellschaft; besser ist es so kitzelende Schmeichel-Reden nicht hören, als sich dadurch zur Sünd, und Schand verleiten lassen.



Auf